

Blick auf unser Weingut „Sonnenstein“

Wohlstand
Wohlstand

Wohl-
stand!

Wohl-
stand

„Haus Käferking u. C. Käferking“

(L. Frankische Traubenh- und Apfelsaft-Kelterei)

Besucht unser schönes Frankenland und dabei unsere Kellerweine.
Verlangt unsere Liste / Jederzeit seit Ihr uns ein willkommener Guest.

Br. steht uns jederzeit auf.

Bitte hilft mitzuhelfen.

„ $\frac{1}{4}$ Seite 20,— M; $\frac{1}{2}$ Seite 15,— M;
„ $\frac{1}{4}$ Seite 8,50 M; $\frac{1}{2}$ Seite 5,— M;
Sein Jahresabonnement 10 % Rabatt.

Reichsbücherei, Schriftstelle
Gesellschaften, und Betriebe
Büste 68L. Postfach Hamburg Nr. 67359

„Z U M H A B S B U R G E R“

Vornehmes Familien-Lokal

Berlin W 30, Luisenstr. 1, bei der Universität.

Diners 12—16 Uhr Soupers 19—24 Uhr
Veretins- und Gesellschaftsräume
Kurfürst 516 Br. Wagner.

HAMBURGER QUALITÄTS- **ZIGARREN**

VERSAND

DAS NEUE FREIMAUERTUM

ERFOLGT SPEZIENFREI

Stilarten
u. brau-
Modellen

Hamburg
1928
1929
HAMBURG 23.
LANDWEHR 81 - ELBE 98808

ZEITSCHRIFT DES
FREIMAUERBUNDES
ZUR
AUFGEHENDEN
SONNE



HEFT 4 · 23. JAHRGANG DER SONNENSTRÄHLEN · 1929
VERANTWORTLICHE SCHREIBERUNG: DR. M. SEBER, DRESDEN A. KROESTZ. 13

Kröller

Hamburg-Harburger Logenkreis.



Loge „Hansa“, arbeitet **Freitag** Donnerstags um 19.30 Uhr, Gr.

Floßbeck, Ullmennstr. 15

Loge „Menschentum“, arbeitet Dienstags, um 20 Uhr, Hamburg 23, Billbecker Bürgerstraße, Wandbecker Chaussee 68-74

Loge „Lessing“, arbeitet jeden 2. und 4. Freitag im Monat um 20 Uhr im Hotel „Zu den drei Ringen“, Hamburg 1, Klosterstor 7

Loge „Zum rechten Winkel“, arbeitet Montags um 19.30 Uhr, Hamburg 1, Hotel „Zu den drei Ringen“, Klosterstor 7

Loge „Wahrheit und Recht“, arbeitet Freitags um 20 Uhr in Groß-Floßbeck, „Hansa-Heim“, Ullmennstr. 15

Loge „Zur Erkenntnis“, arbeitet Donnerstags um 20 Uhr in Harburg. Logenhain, Schippsee 25

Loge zur Wahrheit

Küntberg

Logenloft exklusiv, 8 Uhr.

Eigenheim: Münzstrasse 9
Ausw. Br. herzlich willkommen.

**Ernst Schäfer, Gründers
Geburtstag, Oktober
Geburtstag, Gründers
Geburtstag, Oktober**

„In Treue fest“

Or. Berlin II, Dienstag abends

8 Uhr, Berlin, Georgenstraße 46a.
Auswärtige Br. herzlich willkommen. Profane Adresse: Dr. Josef Loewe, Berlin, Friedrichstraße 42, Fernsprechanschluß A VIII/Debhoff 2323, oder Ernst Borchart, Berlin, Köpenickerstraße 109, Fernsprechanschluß FVII Jannowitz 1320 u. 1985

Wir bringen nachstehend das Programm der Manifestation. Zu ihrer Durchführung ist vor allem eine große Beteiligung erforderlich. Nur dann wird sie wirken, nur dann beachtet werden. Die Vorarbeit ist getan — nun liegt es an Euch, liebe Br., für das Weitere zu sorgen.

Programm:

Samstag, den 18. Mai: Empfang der auswärtigen Br. im Hotel Union beim Bahnhof. Empfangnahme der Quartierkarten. 20 Uhr: Rituell Festloge im Tempel der August Lamey Loge C 4 Nr. 15. Rituell eingeführte Br. aller Grade und aller Systeme können daran teilnehmen (Festanzug). Nach der Loge zwanglose Zusammenkunft im Ballhaus.

Sonntag, den 19. Mai, 10 Uhr: Öffentliche Friedenskundgebung im Planetarium (Straßenanzug). Es werden sprechen: Br. Bernardin, Nancy, ein anderer Br. des franz. Comité, Br. Helfenstein, Mannheim, Br. F. W. Wagner, Ludwigshafen a. Rh. Der sozialdem. Jugendspredcher hat seine Mitwirkung zugesagt.

15 Uhr: Bankett für Br. mit ihren Damen und eingeladenen Gästen. Nur die Redner tragen den Cordon. Nach Beendigung des Banketts Besichtigung der Stadt in kleinen Gruppen unter Führung Mannheimer Br.

21 Uhr: Theater: Nationaltheater, Theater im Rosengarten, Apollotheater. Die Nidit-Theaterbesucher treffen sich im Friedrichspark (reservierte Tische).

Montag, den 20. Mai, 10 Uhr: Totenehrung auf dem Ehrenfriedhof in Mannheim. Es werden sprechen: Br. Schwander, Or.

Das neue Freimaurertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes“ Zur Aufgehenden Sonne erscheint jährlich 12 mal und kann bezogen werden von Freimaurern alter Lehrarten. Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten. Einzelheft 50 Pfennig. Bestellungen erbeten an die Schriftenverwaltung des F. Z. A. S.: Karl Broschinski, Hamburg 33, Wachtturstrasse 66 II / Poststcheckkonto: Hamburg 67359

2. Jahrgang Hamburg 1929

Nummer 4

Verantwortl. Schriftleitung: Dr. Max Scher, Dresden-A., Kneseestr. 13. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Der „F. Z. A. S.“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich. — Verlag: Schriftenverwaltung des F. Z. A. S., Karl Broschinski, Hamburg 33, Wachtturstrasse 66 II. — Für den Auszettel Derselbe. — Druck von Friedr. Preis Buchdruckerei, Hamburg Wilhelmsburg 1.

Inhalt IX. intern. frmr. Friedensmanifestation. Pfingsten 1929 in Mannheim. — Ist die Freimaurerei eine religiöse oder ethnische Bewegung? — Wissenschaft und Freimaurertum. — Friedrich List als Freimaurer. — Trinkspruch des Mr. auf das Vaterland. — Freimaurerische Rundschau. — Kultur- und Zeitfragen. — Bücherschau. — Bundes- und Logennachrichten.

IX. Intern. frmr. Friedensmanifestation.

Pfingsten 1929 in Mannheim.

Wir bringen nachstehend das Programm der Manifestation. Zu ihrer Durchführung ist vor allem eine große Beteiligung erforderlich. Nur dann wird sie wirken, nur dann beachtet werden. Die Vorarbeit ist getan — nun liegt es an Euch, liebe Br., für das Weitere zu sorgen.

Programm:

Samstag, den 18. Mai: Empfang der auswärtigen Br. im Hotel Union beim Bahnhof. Empfangnahme der Quartierkarten.

20 Uhr: Rituell Festloge im Tempel der August Lamey Loge C 4 Nr. 15. Rituell eingeführte Br. aller Grade und aller Systeme können daran teilnehmen (Festanzug). Nach der Loge zwanglose Zusammenkunft im Ballhaus.

Sonntag, den 19. Mai, 10 Uhr: Öffentliche Friedenskundgebung im Planetarium (Straßenanzug). Es werden sprechen: Br. Bernardin, Nancy, ein anderer Br. des franz. Comité, Br. Helfenstein, Mannheim, Br. F. W. Wagner, Ludwigshafen a. Rh. Der sozialdem. Jugendspredcher hat seine Mitwirkung zugesagt.

15 Uhr: Bankett für Br. mit ihren Damen und eingeladenen Gästen. Nur die Redner tragen den Cordon. Nach Beendigung des Banketts Besichtigung der Stadt in kleinen Gruppen unter Führung Mannheimer Br.

21 Uhr: Theater: Nationaltheater, Theater im Rosengarten, Apollotheater. Die Nidit-Theaterbesucher treffen sich im Friedrichspark (reservierte Tische).

Montag, den 20. Mai, 10 Uhr: Totenehrung auf dem Ehrenfriedhof in Mannheim. Es werden sprechen: Br. Schwander, Or.

Hermann Hämmerlschlag

Das Spezialhaus für

D a m e n h ü t e

HAMBURG

Neuerwall 54-60, Seite Blücherstr.

HOLZ-WAREN

(Maschinenholz)

SPIEL-WAREN

(Spezialartikel)

Gebürtiger Hämmerl * Pöberhan
Holz- und Spielwarenfabrik — Export
Gegründet 1845-1860
Za der Messe in Leipzig
Meisehaus Union, II, 207.

Monthéliard für die franz. Brr., Brr. Lauble, Or. Mannheim für die deutscher Brr.

14 Uhr: Ausflug nach Heidelberg. Abends Schloßleuditung.

25 Uhr: Rückfahrt nach Mannheim.

Dienstag, den 21. Mai: Für diejenigen Brr. und Schwestern, welche noch hier sind, Ausflug in die Rheinpfalz und zwar nach dem Hambacher Schloß oder Ausflug ins Neckartal, Neckarsteinach — Schwalbennest — Neckargemünd. Beide Wanderungen sind nicht anstrengend und sehr genüßlich.

Das Comité für die IX. intern. fmr. Friedensmanifestation.

Zu jeder weiteren Auskunft ist gerne bereit:

Für Frankreich:

Br. Bernardin, Or. Metz,

Br. Dohm, Or. Epinal,

Br. Radouen, Or. Dijon,

Br. Kreis, Or. Paris.

Für Deutschland:

Br. Rummel, Or. Saarbrücken,

Br. Voigt, Or. Hamburg,

Br. Dr. Seber, Or. Dresden,

Br. Silberberg, Or. Berlin II,

Br. Bünger, Or. Harburg-

Wilhelmsburg.

Br. Haußk., Mannheim-Waldhof, Waldstraße 91/95, der die Anmeldungen entgegen nimmt, ist Vorsitzender des Lokalkomitis. Es wird gebeten, diese möglichst bald zu bewirken, die Art des gewünschten Quartiers und die ungefähre Preislage anzugeben.

Auf nach Erfurt!

Programm

Zum Großlogentag in Erfurt vom 24.—26. Mai 1929 im Hause Koschenhaschen — Erfurter Hof.

Freitag, den 24. Mai,

9 Uhr vorm.: Sitzung des Bundes-Vorstandes.

10 Uhr vorm.: Sitzung des Presse-Ausschusses.

10 Uhr vorm.: Sitzung der Vors. der Bezirklogen.

11 Uhr vorm.: Sitzung des Bundes-Vorstandes und Presse-Ausschusses.

12 Uhr vorm.: Sitzung des Bundes-Vorstandes und Bezirkslagen-Vors.

Mittagessen.

15 Uhr: Eröffnung der Hauptversammlung. Wahl und Konstituierung der Kommissionen. Anschließend Kommissions-Sitzungen.

Abendessen.

20 Uhr: Öffentliche Kundgebung im Hause Koschenhaschen Eingang: Bürgermeister Wagner-Straße. Anschließend Begrüßungsabend.

Sonnabend, den 25. Mai.

9 Uhr: im Logenheim, Gartenstraße 65, rit. Meisterloge.

Leitung: Großmeisterschaft. (Strafanzug! Band!)

12 Uhr: in Koschenhaschen: gemeinschaftl. Mittagessen a. Festkarte.

15 Uhr: Fortsetzung der Kommissions-Beratungen.

Abendessen.

20 Uhr in Koschenhaschen: Festloge für alle Grade; Leitung: Großmeisterschaft. (Festanzug! Band!)

20 Uhr in Koschenhaschen: Festloge für Schwestern. Leitung: Br. Felix Georgi. Darnach gemütl. Beisammensein; musik. Darbietungen.

Sonntag, den 26. Mai.

9 Uhr: im Logenheim, Gartenstraße 63, Fortsetzung der Hauptversammlung.

12—13,30 Uhr: Mittagspause. Elßgelegenheit im Logenheim.

13,30 Uhr: Fortsetzung der Hauptversammlung.

20 Uhr: Festtafel und anschließend Festball a. Festkarte.

Montag, den 27. Mai.

Ausflüge nach dem Thür. Wald pp. nach besond. Programm. Wenn genügend Beteiligung, auch am Dienstag noch Ausflüge.

Loge „Licht und Wahrheit“

Der Bundes-Vorstand, Or. Erfurt,

Br. Otto Holland, M. v. St.,

Br. Carl Lange, Sekretär.

Br. Ernst Voigt, Groß-Sekretär.

Ist die Freimaurerei eine religiöse oder ethische Bewegung?

Von Br. E. W. Volkmann - Magdeburg.

Um zur Antwort zu gelangen, müssen wir zunächst die Frage selbst kritisch betrachten und klären.

Es wäre töricht anzunehmen, daß Freimaurerei ein unzweideutiger Begriff wäre. Die Auffassungen darüber, was Freimaurerei war und was sie heute sein soll, gehen in den sehr verschiedenen Gruppen der Weltmaurerei weit auseinander. Die deutsche Altmaurerei z. B. hat eine christlich-nationale Angelegenheit daraus gemacht. Ein Hohn auf die großen Freimaurer der Vergangenheit, die, aus der Zerrissenheit ihrer Zeit hinausschauend und sehnend in die Zukunft, einen Weltbund freier und unabhängiger Geister zur Versöhnung und Einigung der Menschheit erstrebten.

Wir Reformfreimaurer des FzAS haben uns bewußt eine eigene Ansicht vom Wesen und von den Aufgaben der Freimaurerei gebildet und sie in den „Allgemeinen Grundsätzen“ an erster Stelle unseres Handbuchs niedergelegt. Wir betrachten die Alten Pflichten Jakob Anderssons von 1723 mit Erfurdt als

den Ausgangspunkt unseres freimaurerischen Wirkeus, als ein Dokument höchster sittlicher Anschauungen, wie wir sie kaum jemals vorher in der Weltliteratur in dieser schlichten Reinheit ausgesprochen finden. Wir sind von diesem Ausgangspunkt weiter gegangen und haben unseren freimaurerischen Anschauungen einen dem heutigen Stunde einer wissenschaftlich begründeten Weltanschauung entsprechenden, von den Fesseln jener Zeit befreiten Ausdruck gegeben.

Wir verzichteten bewußt auf eine Begründung unserer Reform-Freimaurerei aus der Ideewelt einer vorwissenschaftlichen Zeit. Bei allem Staunen über die formalgedanklichen und Gedächtnisleistungen, die in den oft Jahrhunderte nach der Entstehung niedergeschriebenen Werken aufgespeichert sind, könnten wir, die wir im Wissen der Gegenwart leben und für die Zukunft wirken, dem Erkenntnisinhalt dieses Material der Vergangenheit nur den Wert des Goldes im Weltmeere zu erkennen: Es ist geistig unrentabel, es zu verarbeiten.

Die „Alten Pflichten“ sprechen allerdings auch von einer „Religion“ in welcher alle Menschen übereinstimmen — durch was für Sekten und Glauben sie sonst auch sich unterscheiden. Hier ist deutlich ausgesprochen, daß die Grundlage, auf der die Freimaurer sich finden sollen, mit der „Religion“ im Sinne der Kirchen nichts zu tun hat, daß sie nur „gute und treue Männer sein sollen von Ehre und Rechtschaffenheit“. Was aber bleibt von dieser „Religion“ übrig, wenn wir die Sekten und Glaubensmeinungen aussondern? Eben das, was wir Ethik nennen. Treue, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit usw. finden wir auch, wie schon die Alten Pflichten als selbstverständlich voraussetzen, bei allen Menschen der Erde. Wir finden sie bei allen Völkern, bei allen Bekennissen, bei den Bekennnislosen. Wir sind in unseren Kreisen nicht mehr im Zweifel darüber, daß hohe Sittlichkeit ohne Religion möglich und auch vorhanden ist, ohne jene Religion, die als Abhängigkeit oder Verpflichtung irgend einem höheren mysteriösen oder sonst einem Wesen a u ß e r uns gedacht wird.

Der freie Maurer vom FzS. kennt kein höheres Wesen, das ihm belohnt oder straft. Er weiß, daß seines Schicksals Keime in ihm selbst wachsen und treiben und daß der erste zarte Schimmer Erkenntnis in der Gegenwart uns die frohe Hoffnung gibt, daß in ihrem leuchtenden Aufgang die Zukunft der Menschheit heller und glücklicher werde.

So ungeheuer groß und schnell gerade in der Gegenwart das Wissen der Menschheit answillt, es denken zu verarbeiten gelingt nur sehr langsam. Zuviel des alten überlebten Wustes ist abzutragen, das üppig wuchernde Gestrüpp von Schule und Kirche überliefelter unklarer und unzutreffender Vorstellungen, die das Denkvermögen behindern und schädigen, ist auszurotten. Generationen werden vergehen bis der führende Teil der Menschheit auf allen Lebensgebieten wissenschaftlich zu denken gelernt haben wird.

Dann erst wird man im vollen Umfange begreifen, daß die Erkenntnis das Tor zum Göttlichen, ja das Göttliche im Menschen selbst ist. Dann erst wird man zu begreifen anfangen, was Ethik ist:

Eritis sicut deus scientes bonum et malum!

Was wissen wir denn heute von Gut und Böse! Wie lange ist es her, daß Nietzsche diesen Begriff, der bis damals als kristaller Felsen galt, in Frage stellte? Ist es nicht ebensolange erst her, daß wir es wagten, die christliche „Ethik“ in Gänsefüßchen zu schreiben?

Was können wir überhaupt zum sicheren Besitzstand unseres Wissens von der Ethik rechnen? Die alten Pflichten sprechen von Güte, Treue, Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit. Bei oberflächlicher Betrachtung mag man darin die Grundzüge einer ethischen Lebensführung in einfachen Linien befriedigend bezeichnet finden. Aber bei kritischer Betrachtung zerfließt jede einzelne ins Wesenlose. Gewiß steckt in den Gedankenkomplexen, die sich um jeden dieser Begriffe aufzubauen, ein Kern überliefelter, als „Gewissen“ zum Lustinkt gewordener Lebensorfahrungen, die mit der Erhaltung der Art als soziales Gebilde zusammenhängen, aber Sache der zukünftigen Wissenschaft ist es, diese Kerne aus dem Überflüssigen und Schädlichen herauszulösen. Die lapidaren 10 Gebote des Christentums mögen für die Dorfgemeinschaft primitiver Völker ausreichen, für das heutige vielgestaltige Leben, nicht wie es sich in den Köpfen weltfremder Ideologen spiegelt, sondern wie es in Wirklichkeit ist, reißen sie bei weitem nicht mehr aus. Die „uraltten Weisheiten“ der Bibel und ähnlicher Bücher finden beim heutigen kritisch denkenden Menschen keinen Anklang mehr. Jeder kann aus ihnen herauslesen, was er Lust hat, d. h. das, wozu bei ihm schon Ansätze vorhanden sind. Aber gerade das, die subjektive Auffassung lehnt er, als unwissenschaftlich und deshalb völlig wertlos für ihn ab. Will jemand aus ihnen entnehmen, daß das Leben auf dieser ebenso schönen, wie grauenhaften Mutter Erde zu vereinen sei, so mag er das tun, aber auch seine Lehre durch die Tat beweisen. Ebenso fern steht er ihren Astralmythen, Sternweisheiten, mögen sie auch im modernen Gewande wissenschaftlich frisiert auftreten. Er erkennt in ihnen die Charlatanerie vergangener Zeitepochen und lehnt es ab, ihnen irgendneinen Einfluß auf seine Lebensführung einzuräumen. Was an ihnen für das Leben brauchbar ist, sagt uns die Wissenschaft in wohlthuend abstechender Bescheidenheit. Sie zeigt ihm die Sinnlosigkeit des kurzfristigen Einzellebens sowohl, als die des Lebens der gesamten Menschheit. Sie zeigt ihm aber auch auf der anderen Seite die zeitlichen und räumlichen Möglichkeiten der Menschheitsentwicklung.

Angesichts dieser Möglichkeiten lehnt der gesunde moderne Mensch die Verneinung des Lebens ab. Er bejaht sein Schicksal, das ihn aus dem Chaos in unendlich langem Entwicklungswege zum bewußten Ich emporhob und wenn er stolz schon nach der

Krone des Göttlichen zu greifen sich vermisst, so ruft ihm eine Stimme aus den Abgründen dieser Entwicklung zu: *N o d n i c h t!*

— Noch ist ihm die Erkenntnis vom Sinn dieses seines Lebens, den er im Kosmos nicht fand und nie finden wird, nicht aufgegangen. Hineingestellt in den tollen Wirbel des Lebens mit seiner himmelhoch jauchzenden Lust und seiner hoffnungslosen Verzweiflung steht er vor der Aufgabe, den Sinn des Lebens in einer für die Menschheit entscheidenden Weise zu bestimmen. Er weiß, mit dieser Entscheidung fällt die Entscheidung über die Ethik, zeigt sich der Weg zu Gut und Böse.

Er geht mit Faust durch den Rausch des Lebens zum gleichen Ziel, zur gleichen Erkenntnis: Der Sinn des Lebens: „Der Weisheit letzter Schluff. Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Der *s ch ö p f e r i s c h e* Mensch, der mit und in der Menschheit schafft, hat den Sinn des Lebens gefunden. Von den verstaubten Schwarten, in denen er ein problematisches „U r m y s t e r i u m“ suchte, kam Faust, nachdem er die Unfruchtbarkeit seines Tuns eingesehen hatte, durch alle Höhen und Tiefen des Lebens zum Sinn des Lebens selbst.

Das Leben gibt sich nur dem, der leistet. Die höchsten Leistungen erwirkt der Mensch durch geordnete Zusammenarbeit. Die organisierte Zusammenarbeit bedingt eine Unterordnung unter eine gemeinsame Idee, bedingt, wenn sie für und *t b a r* werden soll, eine Kameradschaft, die die Wurzel blühender Ethik in ihrem Schoße birgt. Kameradschaftliches miteinander und freiemander Arbeiten erheischt Opfer. Ethik ist im tiefsten Grunde Opfer, das der geistig und körperlich Leistungsfähigere dem Schwächeren bringt. Der absolute Egoismus muß der Einsicht Raum geben, daß die Bildung und Entwicklung der zur Ausschöpfung der Lebensmöglichkeiten notwendigen, unentbehrlichen menschlichen Gesellschaft nur durch Beziehungen möglich ist, die ethisch, d. i. opferwillig sind.

Das wird klar ersichtlich, wenn wir versuchen, uns die menschliche Gesellschaft ohne ethische Bindungen, ohne gemeinsame Idee vorzustellen. Material in überzeugenden, anschaulichen Formen bietet der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen und Folgen.

Wir können also ohne es in Einzelheiten darzulegen behaupten, daß die Bejahung des Lebens die Bejahung der Ethik bedingt.

Gewiß kann sich der einzelne Mensch dieser Einsicht verschließen, um Sondervorteile aus der Mißachtung der ethischen Bindungen zu gewinnen. Aber er findet sich sofort einer geschlossenen Front gegenüber, die ihn ausstößt und ihn notfalls vernichtet. Ja, bei dem vorherrschenden Mangel an Einsicht kann es vorkommen, daß ganze Gesellschaftsschichten bewußt oder unbewußt, die Grundlagen der Ethik verlassen, schwere Krisen der

Gesellschaft sind dann unausbleiblich. Entspringt nicht letzten Endes die katastrophale Völkerkrise des Krieges einem fatalen Mangel an Einsicht?

Gewiß kann man auch das Leben bejahen wie die Ethik und trotzdem, wenigstens äußerlich, aus der Gesellschaft sich lösen, wie es die großen Weisen und Religionsstifter der Menschheit taten, um Kraft zu gewinnen und zu sammeln zum Kampf gegen die Einsichtslosigkeit der Masse. Gegen die Einsichtslosigkeit, die Grundursache allen Mangels an Ethik.

Wir Freimaurer lösen uns ja auch aus der Gesellschaft und nennen uns eine „Geschlossene“ Gesellschaft. Nicht daß wir uns aus den ethischen Bindungen lösten, im Gegenteil, wir betonen sie mit Nachdruck. Wir wissen, daß wir durch geordnete Zusammenarbeit höhere Leistungen erzielen, daß diese steigen mit der Einsicht der Brr.

Die Einsicht zunächst in die materiellen Grundlagen, ohne die eine ethische Kultur sich nicht entwickeln kann. Gewiß macht Sattsein nicht ohne weiteres gut. Auf der anderen Seite besticht aber kein Zweifel, daß die Ethik Hunger in jeglichem Sinne leidet. Was nützt alle Quintessenzen uralter und neuester Weisheiten, dem, der mangelhaft ernährt in mangelhafter, überfüllter Wohnung vegetiert?

Schlicht und klar gesagt ist das grundlegende erste Gebot unserer Ethik: Achtung vor den materiellen Ansprüchen jedes Menschen! Das Kennzeichen ernstlich und praktisch ethisch gesinnter Menschen ist das immer schärfer und peinlicher quärende Gewissen gegenüber materiellen Ungerechtigkeiten, die beschämende Einsicht von diesen Ungerechtigkeiten Vorteile zu ziehen und zu genießen.

Hier trennen sich unüberbrückbar und scharf die hergebrachten gefühlsmäßig-religiösen von den einsichtsvoll-ethischen Anschauungen. Die ersten von dem Vorurteil befangen, daß es zweierlei Mitmenschen (mindestens!) gibt, von denen die geistig Ärmeren im Vorhof des Tempels zurückgehalten und mit Almosen abgespeist werden müssen, die von dem materiellen und geistigen Überfluß der Bevorzugten abfallen.

Wir wissen aber, daß dieser geistige Überfluß sehr zweifelhaft ist und, daß der materielle auf angemessenen Vorräten beruht, die mit Ethik nichts zu tun haben. Der Mangel an Ethik beruht auch hier auf einem Mangel an Einsicht. Denn nur wenig hiervom und etwas volks- und weltwirtschaftliche Übersicht gehört dazu, um zu erkennen, was man auch, bei etwas gutem Willen, bei jedem objektiven Volkswirtschaftler nachlesen kann, daß unsere Mutter Erde aus ihrem Schoße alle notwendigen Lebensbedürfnisse im reichsten Überfluß darbietet. Daß, nüchtern volkswirtschaftlich gesagt, aus Arbeit und Boden alle Lebensbedürfnisse für alle geistig oder körperlich an der Produktion im weitesten Sinne Beteiligten, (und man kann angesichts der heutigen Technik schon bald sagen mühelos), bereit gestellt werden

könnten, wenn die kameradschaftlich ethische Zusammenarbeit einsetzen würde. Wenn jedes absolut arbeitslose Einkommen in engstem Sinne, also jedes Schmarotzertum beseitigt würde.

In diesem Sinne betrachten wir das Wort von den „Kulturträgern des Altertums“ als eine gedankenlose Phrase. Der modern sozialetisch tiefer empfindende Mensch kann eine „Kultur“, die ihre materiellen Untermittel aus Raubkriegen und Versklavung bezieht, nicht als Vorbild anerkennen.

Das nennen wir ethisch-einsichtsvolle Anschauung und wenn diese Betonung der materiellen Voraussetzungen als seichter Materialismus abgetan werden soll, so wollen wir uns immer wieder stolz erhobenen Hauptes zum Materialismus bekennen. Nur naive Köpfe sehen den klaren Bergstrom als steidt an und suchen magische Geheimnisse in den trüben Fluten der Niederung. Schon Stendhal spottet über die Deutschen „Denker“, die ihre zweifelhafte Berühmtheit allein der Dunkelheit ihrer Schriften verdanken. Es ist ein fast unausrottbarer Aberglaube, daß die grotesken Geistesblüten der Scholastik oder das Jonglieren mit selbst und originell konstruierten Begriffen mit Denken etwas zu tun haben. Es sind lediglich Kombinationsübungen in der Sprachzone des Gehirns. Mit Wörtern und Begriffen, denen jeder Zusammenhang mit der Wirklichkeit verloren gegangen ist.

Das andere gewidigte Gebot unserer ethischen Anschauungen ist das der Achtung vor den geistigen Bedürfnissen jedes Mittemenschen. Es geht nicht an, eine Skidit von den geistigen Errungenschaften der Menschheit fernzuhalten, um ein Bonzentum großzuziehen. Ein Bonzentum, bei dem eine Führerschicht als Oberbonzen eine niedere Bonzenschär nach ihrer Pfeife tanzen, diese aber schon nicht mehr in die Urgründe ihrer politischen oder sonstigen Weisheiten blicken läßt, gar nicht zu reden von den breiten Massen. Mit wachsendem und berechtigtem Mißtrauen sehen wir auf diese sich immer mehr breitmachende Errscheinung. Es bielle die Axt an die gesunden Wurzeln der Reformfreimaurerei legen, der Zusammenbruch des Vertrauens der Brr. zur Leitung wäre die unausbleibliche Folge, wenn sie auch bei uns im FzAS. Einzug hielte. Gewiß ist draußen im öffentlichen Leben das nicht in einem Jahrzehnt gutzumachen, was Jahrhunderte einer unzulänglichen und verfehlten Schulpolitik verhindern haben. Der FzAS. aber blickt mit Verachtung auf alle Geheimniskrämerei, bei der eine anspruchsvolle Wichtigtuerei an das Lächerliche streift. Ganz im Gegensatz dazu erwacht unsere Reformfreimaurerei im gemeinsamen Ringen nach vertieften Einsichten in die Zusammenhänge des sozialen Lebens überall da mit Erfolg eine kameradschaftlich-freundschaftliche Grundgesinnung, wo dieses Streben ernst genommen wird. Eine Gesinnung, die aus der Kraft zu ethischem Wollen fließt.

Wir bezweifeln garnicht, daß diese Gesinnung auch in Religionsgemeinschaften zu finden ist. Aber gerade die, die den wissenschaftlichen Materialismus, sowie den historischen hoch-

müig ablehnen, mögen einmal darüber nachdenken, warum sie sich ausschließlich dort zeigt, wo die materielle Existenz der Teilnehmer gesichert ist, z. B. bei den Adventisten, der Heilsarmee und so weiter.

Nein, die religiöse Idee an sich hat nur insoweit Berechtigung als sie, wie das ursprünglich meist der Fall war, tatsächliche Lebensweisheiten enthält. Sobald sie sich vermisst aus „Ekstase“, „Erleuchtung“, „inneres Erleben des Göttlichen“ Erkenntnis zu gewinnen, wird sie Selbstbetrug oder noch Argeres. Siegmund Freud spricht von der Religion in seiner Schrift: „Die Zukunft einer Illusion“. Er nennt sie das „Produkt infantiler Wünsche“. Er meint, daß die Menschheit den Kinderschuh zu entwaden im Begriffe ist. Er erhofft für die Zukunft ein Prinzip des Intellekts, der einst alle religiösen Phantasien und Wolkenkuckucksheime als das entlarven wird, was sie sind: Illusionen. Infantile Wunsch- und Wahngesetze können aber nie und nimmer Gegenstand reformfreimaurerischer Bestrebungen sein. Die Freimaurerei ist eine Lebenskunst. Ihre Ethik ist nicht auf einen engen Kreis beschränkt: „allumfassend zieht der Zirkel den Kreis“. Sozial im fortgeschrittenen Sinne ist ihr ethisches Streben. Führer für den sozialen Aufstieg unseres Volkes und der gesamten Menschheit soll die Freimaurerei, an der Spitze der FzAS. heranführen. Führer, die nicht in Phantasiegebilden denk-schwacher Schwurgeister ihr Genüge finden, die im brausenden Sturm des Lebens kalt-klaren Kopfes ihre Erfahrungen gesammelt und wissenschaftlich durchdacht haben. Wissenschaftler und Lebenspraktiker zugleich. Nein, sagt Freud am Schluß seiner Untersuchung unserer Wissenschaft ist keine Illusion. Eine Illusion aber wäre es, zu glauben, daß wir anderswoher bekommen könnten, was sie uns nicht geben kann.

Jene Religion steht im Gegensatz zur Wissenschaft! Die Forderung der Wissenschaft aber, auf der unsere Reformmaurerei sich gründet heißt: Ethik!

Wissenschaft und Freimaurertum.

Von Br. Friedr. Mart - Dresden.

In Abschnitt I und II unseres Handbuchs ist die Rede von den Aufbau einer freien Weltanschauung auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis, in Abschnitt III heißt es: Der Fmr. kann in seinem Streben nach Wahrhaftigkeit sich nicht binden an Glaubensdogmen, die mit wissenschaftlichen Weltbild in Widerspruch stehen, und im Ritual endlich: Es gibt für den BUND keine verbindliche Anschauung in religiösen und wissenschaftlichen Fragen.

Es wird also einmal dem Begriff Wissenschaft eine wesentliche Bedeutung zugeschrieben und zwar, in Bezug auf Weltan-

schaung und zum andern wird die ebenfalls wichtigste Einschränkung zum Ausdruck gebracht, des „Nichtverbindlichen“ in dieser Anschauung.

Auf den ersten Augenblick erscheinen diese Leitsätze paradox und doch stehen sie miteinander in Wechselbeziehung, die es nicht verhindert haben, auch zeitweise in unseren Reihen Verwirrung Platz greifen zu lassen, wie ich auch in der Geschichte unseres Bundes nachgewiesen habe, weshalb wir uns klar werden müssen, welcher Art die Wechselbeziehungen sind, welche die Fmrei. zu dem auch heute unterschiedlich gedeuteten Begriff der Wissenschaft einnimmt.

Es ist bekannt: Alle Kultur beruht auf dem Wissen und beginnt mit dem Nachdenken. Erst der denkende Verstand macht die Vergangenheit durch Wort und Schrift lebendig, entbindet das Gefühl für den innerlichen Zusammenhang der Menschheit und erweitert nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich das Dasein und den Blick des Menschen ins Unendliche. Dies unsomehr, je weiter Natur- und Geschichtswissenschaft forschreiten. Deshalb ist es auch verfehlt, im Sinne alter Anschauungen einer Weisheit zu huldigen, welche den Menschen abseits von Geschehnissen und Wirklichkeit stellt. Darum gehört auch die Vorstellung von einem goldenen Zeitalter, von dem idyllischen Frieden und dem glücklichen Paradieszustand der Naturvölker — eine Vorstellung, der namentlich auch Rousseau huldigte — der Dichtung an.

Immer größer werden die Zusammenhänge, in die sich der Mensch hineingestellt sieht. Vergleichen wir die heutige Zeit nur mit der Zeit Goethes und Schillers — welche gewaltigen Fortschritte auf allen Gebieten des Wissens. Auch die Errungenchaften der Technik sind ein Produkt menschlicher Geistesarbeit. Das Wissen feiert ungeahnte Triumphe und die weiteren Fortschritte sind gar nicht abzusehen. Daraus folgt aber, daß auch das Wissen immer relativ sein und bleiben wird im Sinne Heraklits: alles fließt!

Wie fand die Wissenschaft in die Fmrei. Eingang? In der Zeit, da der bessere Teil der Menschheit bemüht war, die Vernunft von der drückenden Burde heiliger und profauer Vorurteile zu befreien, entstanden menschliche Gemeinschaften, welche ihre Institutionen auf Überzeugung und Erfahrung gründeten, also auf Wissen anstatt auf Glauben, weil Glauben sich immer nur auf Autorität gründet. So bildete denn auch die Freiheit zu denken und diese Gedanken anderen mitzuteilen, ein Grundgesetz des Fmri.-Ordens, wie ja auch schon der Name des freien Maurers beständig an den Gebrauch dieses Rechtes erinnert.

Wenn in alten Zeiten waren noch die Priester der Völker zugeleich die Philosophen, die ihre Wissenschaft nur dann Eingeweihten, den Vertrauten vermittelten im Sinne einer Ordensgemeinschaft, so haben die letzten Jahrhunderte, das Zeitalter der Aufklärung und der Klassiker, also seit Ausbreitung der organisierten

Freimaurerei, grundlegenden Wandel geschaffen. Wissenschaft ist seitdem Allgemeingut geworden.

Da die Bauhandwerkerzunft eine ganz besonders organisierte Gemeinschaft darstellte, welche die am weitesten ausgebildete Kunst des Mittelalters ausübte, so kann man verstehen, daß derzeit viele begabte und höherstehende Männer den Wunsch hatten, mit diesen Künsten und Wissenschaften bekannt zu werden. Gerade diese spekulativen Maurer, diese intelligenten Amateure waren dann dazu berufen, in späteren Zeiten, als das eigentliche Bauhandwerk zu Grunde ging, das Wissen zu retten, welches in den Bauhütten gepflegt wurde. Dieses Wissen war aber nicht ein rein geometrisches Wissen, sondern es behandelte den Lebenssinn, die Lebensorfahrung, die Lebensanschauung und die sich hierdurch ergebende Lebenskunst.

Das Wissen und die Wissenschaft selbst wurde also in diesen Gemeinschaftsbewegungen gepflegt nicht als Fachwissenschaft, sondern im Drange nach der Wahrheit, nach der Erkenntnis alles Seienden, nach einer Weltanschauung, hatte doch die organisierte Fmrei. sich dahin orientiert, ihre Mitglieder nur zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen. Das gemeinsame Schaffen an dem Bau wissenschaftlicher Welt-Erkenntnis trat wieder in den Hintergrund, als die Vormachstellung der Kirche und des mit ihr verbundenen Staates im Laufe des vergangenen Jahrhunderts das Logenleben stark beeinflußte. Damit wurde ja auch die Veranlassung zur Gründung unseres Bundes gegeben. Auch heute haben sich die alten Fmr.-Logen von diesem Einfluß nur unvollkommen freiemacht, wenn schon das neuzeitliche Geistesleben auch hier die reformatorischen Einflüsse erkennen läßt. Klare Begriffe, Urteile und Schlüsse sind zur Entwirrung des Weltbildes notwendig. Insofern möchte ich die Frage: „Wie steht der Fmri. zur Wissenschaft“ in der zunächst liegenden Aufgabe der Verstandesbildung beantwortet wissen.

Es kommt der Fmrei. nicht auf eine erdrückende Fülle des Stoffes an, welchen sie zur Erreichung ihres Ziels als Gesinnungs- und Erziehungsgemeinschaft zu wirken vermitteeln soll, sondern nur auf das Wesentliche, was geeignet ist, dieses Ziel zu fördern.

Zum zweiten: Wie steht nun der Mensch unserer Tage zu dem neuzeitlichen Geistesleben, von dem auch die Fmrei. befruchtet wird?

Die heutigen Forscher stehen in lebendiger Wechselwirkung, empfangen Fragestellungen und Antworten in weitem Ausmaße aus dem reichen Strom der Überlieferung. Dank deren wachsender Macht wird es immer schwieriger im Einzelfalle festzustellen, wieviel der Einzelne an Denkformen, wie Denkinhaltal von der Tradition übernahm, wieviel er selbstständig aus sich hervorbrachte. Das gemeinsame Schaffen an dem Bau wissenschaftlicher Erkenntnis ist durch die Vereinigung wissenschaftlich Lehrende und Lernende in zunehmender Steigerung begriffen und bildet einen charakteristischen Bestandteil in der Kulturgeschichte des Abendlandes.

So nützlich es für jeden Menschen an und für sich ist, von diesem standig fließenden Wissen sich soviel anzueignen, als es zur Bereiterung seiner Kenntnisse wünschenswert erscheint, so ist doch ein angehäufter Wissensschatz niemals ein Gradmesser für die Beurteilung als Mensch und Frmr., denn der Verstandesmensch macht noch keinen Vollmenschen aus, ganz abgesehen davon, daß die Forschungsergebnisse zumeist nicht als absolute anzusprechen sind. Gerade dieser Punkt ist wichtig. Die Naturforschung ist heute nicht mehr das, was sie vor 100 Jahren oder nur vor wenigen Jahrzehnten war. Ihre Ziele und Methoden, ebenso wie ihre Ergebnisse haben in der Gegenwart eine bedeutende Abwandlung erfahren. Diese merkwürdige Entwicklung ist aber keine Angelegenheit, die ausschließlich die Naturforschung angeht. Sie ist der unmittelbare Ausdruck einer veränderten Auffassung, die die Menschheit von heute grundlegenden Problemen gegenüber verirrt. Ich erinnere nur an den Geist des großen kritischen Philosophen Kant, der nicht nur der nachfolgenden weltanschaulichen, sondern auch der einzelwissenschaftlichen Entwicklung die Richtung und die Methoden vorgezeichnet hat. Etwa um die Jahrhundertwende hat sich ein Wandel angebahnt. Man leugnet zwar nicht den Wert des kritischen Denkens, aber es setzte eine Gegenwirkung gegen die analysierende und zerstückelnde Methode in der Wissenschaft, gegen die mechanistische und materialistische Auffassung in der Weltanschauung ein. Diejenige Naturphilosophie aber, die sich in unseren Tagen immer mehr entwickelt, ist nicht eigentlich Philosophie oder gar kritische Methode. Sie betrachtet es vielmehr als eine selbstverständliche Pflicht, sich die Ergebnisse der einzelnen Forschungsgebiete zu eignen zu machen und sie miteinander in Einklang zu setzen, um auf dieser breiten und allgemeinen Grundlage ein weltanschauliches Gebäude zu errichten. Das bedeutet aber eine allmähliche, aber sichere Abkehr von der bloßen Kritik, und Systematisierung.

Weltanschauliche Einstellung, die nicht aus einem überzeitlichen Denken in starren Formen entsprungen ist, sondern in steter Anpassung an die lebendige Forscherarbeit zahlreicher Einzelwissenschaften bleibt, muß in sich selbst die Möglichkeit weiteren Ausbaues und weiterer Entwicklung offen lassen.

Auf der diesjährigen Naturforschertagung wurde gesagt, daß es verständlich sei, wenn äußerlich betrachtet, solche Gedanken-gänge einen Zug zum Irrationalen und Mystischen aufweisen, weil ihnen aus innerer Notwendigkeit heraus die klare Gesetzmäßigkeit und Übersichtlichkeit, der folgerichtige und systematische Aufbau fehlen. Man hat deshalb nicht ganz zu Unrecht unserer gegenwärtigen Zeit vorgeworfen, daß sie diesen Zug zum Mystizismus enthalte. Es darf aber nicht vergessen werden, daß solche Tendenzen nicht von irgendwo her willkürlich aufgetaucht sind, sondern aus der Entwicklung der Einzelwissenschaften mit Na-

FzAS. die Naturerkenntnis als Vorbedingung für unsere Weltanschauung gewertet wird, ist es wichtig zu wissen, daß die Geschichts- und Naturwissenschaften in den letzten zwei Jahrhunderten gelehr hat, daß das Verhältnis dieser zu weltanschaulichen Problemen nicht einseitig sein darf.

Wenn wir also heraus lernen wollen, gerade im Hinblick auf die sehr glücklich gefallte Ritualeinschaltung, daß es in unserem Bunde eine allgemein verbindliche Anschauung in wissenschaftlichen Fragen nicht gibt, wenn wir weiter mehr oder weniger schlußmäßig oder durch eigene Weiterbildung gelernt haben, daß Natur- und Geisteswissenschaften zweierlei Dinge sind, die im Grunde wenig mit einander zu tun haben oder doch mindestens im logischen und erkenntnistheoretischen Denken eine scharfe Gegentübersetzung verlangen, so müssen wir diese Erkenntnis doch als nichts anderes ansehen als die Folge des alten Klarheitsbedürfnisses, das von jeher die Menschheit erfüllte und sie überall in der Welt Gegensätze und Einteilungen finden ließ, wenn diese nur geeignete waren, die Gesamtheit aller Erscheinungen übersichtlich und faßlich zu machen.

Von jeher konnten selbst die besten Vertreter der Wissenschaft nur schwer übernommene Dogmen oder Voraussetzungen überwinden. Für sie war ihre Wissenschaft zum Dogma geworden, sie hielten sich für unabhängige und kritische NATUREN und entbehrten doch in gewissen Dingen der schon von Sokrates als unbedingte Voraussetzung gepriesenen Fähigkeit des „Sichverwunderns“.

Die reine Philosophie hat unzweifelhaft die Forschung maßgeblich angeregt, sie ist trotzdem für mancherlei Einseitigkeiten und Verwirrungen verantwortlich, die die Einzelforschung begangen hat. Genau das Entsprechende kann von der Naturforschung gesagt werden. In Wirklichkeit haben sich beide Geistesentwicklungen gegenseitig zu ergänzen. Das ist endlich mit erfreulicher Deutlichkeit auf dem letzten Naturforscherkongreß zum Ausdruck gekommen.

Feiert auch das Wissen ungeahnte Triumphe, so muß doch zu gegeben werden, daß die Ausbeute dieses Wissens nicht allenthalben dazu dient hat, das Niveau der Menschheit in Bezug auf ihr menschliches, also nicht nur geistiges sondern materielles Sein zu heben, eine Tatsache, welcher sich vielfach die Menschen verschließen, welche nur als Nutznießer des wissenschaftlichen Fortschrittes in Frage kommen. Jedenfalls geht der Glückszustand der Menschheit mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und Fortschritten nicht Hand in Hand. Ganz abgesehen davon, daß dieses Wissen dem Menschen auch bis heute nicht Antwort auf die letzten und höchsten Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Endzweck aller Dinge zu geben vermöchte.

Wenn nun das Wissen schon lange nichts Einfaches mehr ist, sondern sich in unzähligen Spezialwissenschaften verzweigt, so kommt für uns als Frmr. nur ein Zusammenfassen des Wissens

in Frage, das für uns als *fühlende* Menschen von Bedeutung ist, insoweit dies der Gradmesser für die Frmr. Gesinnung wird.

Das Gefühl gibt sichere Antwort auf manche Fragen, auf die der Verstand nicht antworten kann, natürlich individuell gesprochen. Was der Verstand trennend auseinander legt, vereinheitlicht das Gefühl. Die besonder^s gefühlsbegabte Frau trifft, wenn sie Leidenschaft auszuschalten vermag, instinktiv fühlend des Rechte.

Das Gefühl, welches mit solch verblüffender Sicherheit auftritt, ist etwas Urgeheimnisvolles, dem wir uns nicht zu entziehen vermögen. Man verstehe nicht falsch in dem Sinn, die Menschen sollten sich in jeder Lebenslage von ihrem Gefühl allein leiten lassen. Man spricht nicht umsonst von einer Gefühlsduselei. Für mich als Frmr. ist es aber wichtig zu erkennen, daß das Gefühl es ist, das uns dazu drängt, unser Wissen zu einem einheitlichen Weltbild zusammenzufassen. Teils wirkt hier das intellektuelle Bedürfnis, von den Einzelursachen zu einer letzten Ursache aufzusteigen, bei der unser Denken Halt macht, teils ist es das sittliche Gefühl für einen gesetzmäßigen Verlauf alles Geschehens, teils wirken auch ästhetische Empfindungen mit.

So drängen diese Gefühle dazu: Das Erkennen (durch die Wissenschaft) und das Fühlen, die Welt des Seins und des Sollens in einen faßbaren Zusammenhang zu bringen, in ein gemeinsames Weltbild zusammenzufassen.

Man kann entgegen: Wo die Gefühle mitsprechen, hört exakte Wissenschaft auf. Hierzu ist zu sagen: Soweit die Philosophie Gefühle mitsprechen läßt, ist sie keine Wissenschaft. Nur insoweit ist sie Wissenschaft, als sie auf der Grundlage menschlicher Erfahrung beruht.

So weigert sie sich, die Aussprüche einer übernatürlichen Offenbarung in ihr System aufzunehmen und verzichtet darauf, Glaubensaussagen zu beweisen. Aber was die Philosophie durch das Gefühl gewinnt, ist das System, eben die Zusammenfassung des Einzelwissens zu einem einheitlichen Weltbild. Deshalb wurzelt das Weltbild eines jeden Philosophen von Plato bis Kant, Schopenhauer und Nietzsche in einer *gefühlsmäßig* gewonnenen Ansicht von den Dingen und ist mit seiner innersten Persönlichkeit so verwachsen, daß es gar nicht anders sein kann. Schopenhauer sagt einmal: Nichts ist gemeiner, als einen Philosophen widerlegen zu wollen. Er muß die Dinge so empfinden und ansehen, wie sie sein Gefühl ihm vermittelt. Das ist sein gutes Recht und darum ist sein System unwiderleglich. Denken wir nur an das Martyrium eines Giordano Bruno, an die großartige Seelenruhe, mit der Sokrates dem Tode entgegen sah, an den sittlichen Ernst Kant's, an den Wahrheitsmut eines Fichte, an den Idealismus Schillers, um inne zu sein, daß auch Wissenschaft und Philosophie niemals toter Buchstabe sind, nicht abseits vom Leben stehen, sondern als beglückendes Lebensgefühl und Lebenskraft in den Menschen wirken.

In der Zusammenfassung von beiden Gelungenen wir zu dem Begriff der Weisheit. Dabei darf der Gehalt der Weisheit ebenfalls nicht rein intellektuell gedeutet werden. Wohl schließt sie Wissen ein, aber nur wertvolles, welches durch alle Siebe der Erfahrung und Enttäuschung geschüttelt ist. Weizen ohne Spreu; jedoch sie erschöpft sich nicht in diesen gelüterten Wissen, sie verknüpft es mit der Einsicht in den Sinn des Daseins, demgemäß sie nicht bloß theoretisch folgert, sondern praktische Lebensbataktierung anstrebt. Weisheit ist also Logos und Ethos in einem, es waren gerade schon in der antiken Welt die Philosophen der sittlichen Lebensergrundung, die um ein Ideal des Weisen kreisten, die Denksysteme der Stoia und Epikurs.

Friedrich List als Freimaurer.

Von Br. M. H o e l t z e l.

Der Nationalökonom Friedrich List, dessen Lehren noch immer nicht haben ausgeschöpft werden können und der auch in der Geschichte der deutschen Eisenbahnen in der vordersten Reihe derer steht, die sich um ihre Einführung verdient gemacht haben, ist zu seinen Lebzeiten so viel angefeindet worden, daß man nie genug tun kann, herauszuhoben, wie große Anerkennung und welch bedeutsame Ehrungen schon dem Lebenden zu Teil geworden sind. Am frühesten haben die Amerikaner seine Bedeutung erkannt und haben ihn gefeiert durch Eintragung seines Namens in das Ehrenbuch der Nation. Wenige Jahre nur, nachdem man ihn aus der Festungshaft vom Hohenasperg hatte entweichen lassen, um ihn als Flüchtling verfolgen und seine Rückkehr in die Heimat versperren zu können. Auf wiederholte Einladung des Generals Lafayette folgte er diesem nach Amerika. Am 25. April 1825 hatte er sich in Le Havre mit Frau und Kindern eingeschifft, in tiefsten Elend, wie er selber schrieb. Kaum im Lande der Unabhängigkeit angekommen, konnte er noch am Triumphzuge des vielgefeierten Revolutionsgenerals durch die Staaten teilnehmen. Rasch hob sich da sein Lebensmut wieder, als er so, kaum daß er den Fuß ans Land gesetzt hatte, mit führenden Staatsmännern und der Wirtschaft, wie Henry Clay, Madison, Jackson u. a. bekannt wurde. Als bald wurde ihm Gelegenheit geboten, als Redakteur einer Zeitung am öffentlichen Leben teilzunehmen, seine Meinung über die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu verbreiten und Vorschläge auszuarbeiten. Heftige Kämpfe um den Zolltarif waren ausgebrochen zwischen den Agrarstaaten im Süden und Westen gegen die Mittelland- und Oststaaten, in denen die Industrie sich zu entwickeln begann und die ersten Kohlegruben erschlossen worden waren. Mit großem Eifer griff er ein in den Streit der Meinungen und zwei Jahre nach seiner Landung ist er selber geschützt als Führer, wird um seine Verdienste gefeiert als Verkünder einer neuen volkswirtschaftlichen Lehre. Sie ist in seinen „Outlines of American Political Economy, in a

series of letters to Charles J. Ingersoll" (1827) niedergelegt und bildet die Grundlage seines Wirkens als Lehrer der Volkswirtschaft. Die Pennsylvanian Society for the encouragement of manufactures and arts veranstaltete am 30. Juli 1827 im Stadthause von Philadelphia eine Feier mit einer Ansprache, ihren Verfasser zu ehren, der in voller Unabhängigkeit unermüdlich in allen Fragen eingriff, die das Land bewegten. Schon im folgenden Jahre heißt es dann: "Seine Teilnahme an den großen Diskussionen und sonstige Verdienste bewirkten den Beschuß beider Häuser des nordamerikanischen Kongresses: Friedrich List hat sich um das Vaterland verdient gemacht." Das war 1828. Ein knappes Jahrhundert später wiederum, am 10. Juni 1925, ist der neu gewählte Präsident der Vereinigten Staaten von der Kieler Universität zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt worden, aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Friedrich List in Amerika gelandet war. Nicht weil er besondere Beziehungen zu List hatte, wurde dem damaligen Staatssekretär Hoover diese Würde zuteil, sondern um seine grundlegenden Verdienste um die weltwirtschaftlichen Beziehungen der Nachkriegszeit zu ehren, im Namen des großen Nationalökonomie Friedrich List.

Amerika, du hast es besser! Das hat auch List erfahren dürfen, in Amerika war ihm das Glück hold. Er hatte sich in Reading in Pennsylvanien niedergelassen, wo er im engeren Freunde-kreise Anschluß und als Redakteur einer Zeitung „Der Adler“ ihm zugesagende Arbeit und Stellung fand. In der Nähe hatte er sich ein Gut erworben, und bei seinem Umherstreifen entdeckte er ein reiches Kohlenlager, dessen Ausbeutung ihm Reichtum und wirtschaftliche Unabhängigkeit brachten. Freilich hatte das Glück nicht lange Bestand. Nach Deutschland zurückgekehrt mußte er bald wieder schwer um seine Existenz kümpfen. Wohl sind ihm Ehrungen aller Art auch in der Heimat oft zuteil geworden, ja zu viele fast, daß er einmal wie Goethe gegen die ewigen Lober losfahrt und in einem Briefe sich unmutig darüber ausläßt: "Wenn man von der Ehre leben könnte, hätte ich mit meiner Familie vollauf." Da jedoch hat es bei ihm gefehlt; seine Sorgen ums tägliche Brot und die Zukunft der Seinen haben ihn zu Boden gedrückt, ihm den Lebensmut untergraben.

In der Zeit seines Suchens ist er einmal zu den Rappisten in Harmony gekommen, die er als Landsmann zu besuchen sich nicht nehmen lassen wollte, obwohl ihr Sektirerwesen nicht überall Beifall fand. So weiß ein schwäbischer Pfarrer noch 1855 über sie zu berichten: "Obwohl keine Freimaurer, so halten die Rappisten doch ein Schriftstück, betitelt: 'Hirtenbrief an die ächtten und wahren Freimaurer alter Ordnung' hoch in Ehren, wegen der darin enthaltenen Jakob Böhme'schen Philosophie. Eine bedeutende Rolle in dem Harmonischen Gesangbuch spielt die freimaurerische Phrase mit ihrer Hohlheit und Schwüxtigkeit. Dies beweisen die Strophen aus dem Liede 219." Nun, ein Pfarrer

braucht ja von anderer Weltanschauung als sie für sein Examen gult, nichts zu kennen, daß ihm ein schiefes Urteil nicht übel genommen werden darf. List war anderer Ansicht, denn er war damals schon selber Freimaurer, deren Bund er vermutlich im Jahre 1825, kurz nach seiner Landung in Amerika, zugeführt worden sein wird durch den General Lafayette. Das ist freilich nur Schlussfolgerung, denn wie es der Zufall will, hat sich bis jetzt weder für Lafayette, noch für Friedrich List feststellen lassen, wann und wo sie in die Kette eingeführt worden sind. Eine Spur, die nach Aarau zu gehen schien und vermuten ließ, List könnte in den Jahren 1825—1824 da oder sonstwo in der Schweiz aufgenommen worden sein, hat sich als irrig erwiesen, wie von einem Br. der „Alpina“ dankenswerter Weise festgestellt wurde. In einer Liste: „Alle Brüder in Helvetischen Landen vom Jahre 1826“ ist der Name List nicht verzeichnet. Auch die Möglichkeit, er könnte in diesen Jahren vielleicht in Straßburg den Anschluß gefunden haben, ist untersucht worden, durch die Nachforschungen der beiden französischen Großorienten nun aber so aufgeklärt, daß weder in Straßburg, noch sonst in französischen Logen sein Name sich finde, wie mir Br. Gaston Moch eben berichtet. In seiner Heimat in Württemberg den Anschluß zu finden, war ihm als Straßling auf dem Hohenasperg unmöglich, auch schon deshalb, weil die erste Freimaurerloge in Württemberg erst ein Jahrzehnt nachdem List die Heimat verlassen hatte, wieder aufgetan werden konnte. Sicher ist also nur, daß List im Jahre 1827 in Reading in Pennsylvanien zum Mastermason befördert worden ist, und der „Reading Eagle“, also die Zeitung, die er einmal geleitet hat, berichtet am 15. Juli 1928 zusammenfassend über das Wirken List's in Amerika, wo er im Juni 1825 in New York gelandet war: Er sei im Sommer 1826 nach Reading gekommen, Anhänger oder Mitglied der Trinitätskirche gewesen und habe sich der Loge Nr. 62 F. und A. M. da angeschlossen. Das war etwa ein Jahr nach seiner Landung, das er mit Suchen nach Belägung und wo er sich niederlässe, zum größeren Teil auf Reisen mit Lafayette verbracht hatte. In der Zeit nun war er mit bekannten Freimaurern wie Henry Clay, Madison, Jackson, für dessen Wahl zum Präsidenten er später im „Adler“ lebhaft agitierte, zusammengekommen, doch hat Professor Wm. Notz von der Georgetown-Universität auf meine Anregung hin nur feststellen können, daß List in Reading im Jahre 1827 zum Mastermason befördert worden ist. Immerhin lassen sich in der Zeitung wie in seinem Wirken in der Öffentlichkeit die hergestellten Beziehungen unschwer erkennen, die später in ziemlich gerader Linie zu seiner Bestellung zum nordamerikanischen Konsul hinleiten, über welche Tätigkeit noch einiges zu berichten bleibt. In Europa hat ihm dann die Zugehörigkeit zum Bunde bei seinen Bemühungen um die Einführung der Eisenbahnen sichtlich geholfen und wenigstens die ersten Schritte erleichtert; wo es galt, hat er auch im Briefen, nameentlich in dem für ihn so wichtigen an Robert v. Mohl, sich als

soldier zu erkennen gegeben und eingeführt. Die Freimaurerei darf also mit berechtigtem Stolze neben so vielen anderen Führern der Menschheit auch Friedrich List einen der ihrigen nennen, der einer der besten Söhne Deutschlands ist und sein größter Lehrer der Volkswirtschaft; ein politischer Seher, der noch heute auf der Bahn zu nationaler Größe und Erhebung voranleuchtet.

Freilich, weiter als die Türen zu öffnen und die Verbindungen herzustellen hat die Brüderhand ihm nicht geholfen, und gerade in Leipzig, ist er schmählich fallen gelassen und behandelt worden, nachdem sein durch die Kohlengruben gewonnenes Vermögen im amerikanischen Bankkraach bald wieder verloren gegangen war und er sich auf den Ertrag seiner Feder angewiesen sah. Bittere Inträusungen und schwere Sorgen blieben ihm nicht erspart, und Neid und Mißgunst reckten erst recht die Hämpter, als sein Ansehen aufstieg. Für das Förwirken und die zähe Ausdauer kleinerer Anscheinung aus der er heraufgewachsen war, läßt sich kein mehr bezeichnendes Merkmal denken, als die Belohnung des Denunzianten gerade um die Zeit, wie sein König dem einstmaligen Strafling, der als nordamerikanischer Konsul vor ihm stand, wie entschuldigend die Hand hinstreckt, er solle nichts nachtragen. Dafür daß er „das fluchwürdige Verbrechen des Professor List“ — die Reutlinger Petition von 1820 — zuerst zur Kenntnis des Königs gebracht habe, bittet ein Steindrucker, der das Manuskript zur Vervielfältigung in die Hand bekommen hatte und eiligt damit zur Polizei hieß, jahrelang um ein Gnaden geschenk, in immer sich wiederholenden Eingaben mit einem greulichen Gewäsch schwüsterlicher Traditionen, die nur durch die Erbärmlichkeit der Gesinnung und der mißhandelten Sprache überboten werden. Auch der Sohn wiederholt sie, und der findet schließlich Erhörung für seine Bettelei, vielleicht weil er im Zeidien des Bruders dem König sich nähren kann. Sein Schreiben ist aber wenigstens verständlich, und es mag genügen, als Gegenstück gegen die Höhe der Gesinnung „des Verbrechens“ dessen Lingebe im Wortkaut wiederzugeben, auf die ihm für seinen Vater am 22. Mai 1842 vom Kabinettschef auf A. H. Befehl ein Geschenk von 22 Gulden zugestellt wurde. Sie lautet:

„Im Namen meines Vaters, wage ich es Sr. Majestät einen Bericht churfürstlich vollständig darzustellen.

Im Jahre 1821 war mein Vater in Geschäften beim Kunstdrucker Ebner dahier, wo eine aufrührerische Flugschrift in 42 Artikel, vom Professor List verfaßt, gedruckt wurde. Diese Schrift hat mein Vater unmittelbar zuerst Sr. Majestät am 25. Jänner d. J. durch den Rechnungsrath Herzog befördert. Doch jene That hat sich jener Ebner zugeeignet, daher wird der Name meines wahrheitsliebenden Vaters Sr. Majestät unbekannt geblieben sein.

Um für diese That wegen bittet mein Vater, welcher in einer bedrängten Lage dasteht, unterthänigst ihm doch eine kleine Hilfe

zukommen zu lassen, da er jetzt als ein bejahrter Mann dasteht. Um dieses fleht der Sohn für seinen Vater Sr. Majestät gemeinsam mit der Hoffnung, daß mir dadurch

„nähmlich durch die Hilfe von Sr. Majestät“

mir eine große Erleichterung verschafft wird, und verharre auf das

Seiner Majestät beharrlich und gerechte

Licht zur aufgehenden Sonne

Allerunterthänigster

J. Treusch jun.:“

Auf List wirft der Vorgang keinen Schatten; anders aber ist es beim Herrscher. Auch wenn man annehmen mag, daß das Geschenk gegeben wird, um nur endlich Ruhe zu finden vor der ärmlichen Bettetei, bleibt doch immer Billigung und Förderung niedriger Gesinnung vereint mit Verurteilung der aus knedischer Unterwürfigkeit aufstrebenden Kräfte. Ein Gegensatz also zu der Verherrlichung in den geöffneten Worten der Anrede, die ein Kulturdokument ist aus der Zeit Metternichschen Geistes, in dem aber nur der Name List als ein Stern einer neuen Zeit glänzt.

Dieser Stern ist aber erst im Aufgehen. Es ist der junge List noch, in den Lehrjahren. Kaum der Eige der Schreibstube und dem Nerde des Lehrstuhls entwischen, hat der Aufstrebende gegen Untertanenbruch und Sitten verstoßen, Freiheit und die Heimat darum verloren und ist in die Welt vertrieben worden. Schlagen wir dann ein anderes Blatt in seinem Schicksal auf, und messen an den Werken des im Lebenskampfe gestählten, reifen Mannes. Am Ende, wo er müde und von Sorgen niedergedrückt nach England gezogen ist, dessen Politik und führende Männer er sein ganzes Leben hindurch so heftig bekämpft, aber auch zielweisend geschaut hatte. Er wird Augenzeuge großer Ereignisse und begiebt größter Wertesättigung für sich selber. „So stand ich scherzend eine Viertelstunde in der Mitte meiner drei größten Gegner. Welch großes politisches Leben hier. Man sieht hier die Geschichte wachsen“, berichtet er darüber. Seinen Wert und seine Sendung erkennend, richtet er sich noch einmal hoch und taucht die Feder ein zu seinem letzten Wort an die Welt: „Über eine Allianz zwischen Großbritannien und Deutschland.“ Es ist das reifste Werk des nimmermüden Kämpfers und Geistes; eines Meisters, der sich selbst bezwingen und zu meistern gelernt, am Ende des Kampfes die Notwendigkeit bekannt, sich zu begegnen und zu verstündigen. In den Archiven zu Windsor, Berlin und Wien liegt es begraben, dieses politische Vermächtnis des Bahnbrechers, das er nach den Höfen einsandte und dann ein Ende mache.

Trinkspruch des Mr. auf das Vaterland.

Von Br. Dr. Erich Schottländer, Or. Ludwigshafen a. Rh.

Wo Br. Frmr. nach getaner Arbeit an froher Tafelrunde
beisammen sitzen, gilt der erste Gedanke und das erste Wort
dem Vaterlande!

Der Mr. hat der Vaterländer zwei, und beide liebt er mit
ganzem Herzen!

Unser großer Br. Fidèle hat gesagt: „Vaterlandsliebe ist des
Mr. Tat, Weltbürgertum sein Gedanke!“

Damit ist Herkunft und Rangordnung dieser beiden Vater-
länder gekennzeichnet.

Wir Br. Frmr. lassen uns an Liebe zu dem Lande, das uns
gebar, das uns die herrlichen Gaben seiner Sprache, seiner eigen-
betonten Kultur schenkte, von niemandem übertreffen. Wir wur-
zen fest in dem nationalen Boden, daneben aber umfassen wir
mit gleicher Inbrunst die höhere Ordnung der Gemeinschaft: die
Menschheit, die sich nach dem innersten Wesen der K. K. als
Weltbürgertum darstellt.

Das Weltbürgertum der Gedanke, die Vaterlandsliebe, die
Tat des Mr., was heißt das anderes als daß, wie der Gedanke die
Quelle der Tat ist, so das Weltbürgertum die Quelle der wahren
Vaterlandsliebe! Nicht Einengung der Begriffe sondern Ver-
tiefung!

Schmerzvoll ringen die Gedanken sich der Seele ab, in stiller
aber deshalb nicht weniger mühevoller Arbeit. Nicht umsonst
spricht man von Geburtswehen der geistigen Schöpfungen. Sind sie
stark, diese Gedanken? Das erweist sich erst in der Gemeinschaft.
Allein was bin ich? Was nutzen die starken Gedanken mir und
der Menschheit, wenn sie nicht sich an starken Gedanken Anderer
erproben dürfen? Nur harte Steine geben Funken! Es ist das-
selbe, wie mit dem Ethos! Ein Robinson hat keine Ethik, braucht
keine Ethik, erst zwei Menschen zusammen können ethisch füh-
len, denken, handeln, und darum dienen wir an der Säule der
Schönheit!

Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für die Völker!

Als Volkheit gewinnen wir uns den gesicherten Besitz kraft-
voller nationaler Eigenart. Dann messen wir die so gewonnenen
Kräfte an denen fremder Völker. Wir wachsen ins Weltbürg-
erwiederum der Liebe zur Nation, zur eignen Völkerheit zuwachsen.

Dieses Kraftmessen ist für den Mr. das Wesen seiner Kunst!

Es ist Kurzsichtigkeit und Torheit, wenn nicht Schlimmeres,
wenn eugherzige Nationalisten die Idee des Weltbürgertums als
schwächlich oder gar als würdelos verdächtigen.

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst!“

Kein Volk, das sich des Besitzes wahrer eigner Kräfte bewußt
ist, scheut die Berührung mit anderen Völkern. Es kann dabei
nichts verlieren von seinem eignen Werte, es kann nur gewinnen,
und umso mehr gewinnen als es selber zu geben vermag!

Die Welt ist zu klein geworden, um noch Raum zu bieten für
selbstsüchtige Bestrebungen der einzelnen Völker. Innerstes ge-
genseitiges Verständnis sprengt mit elementarer Gewalt die
Schranken willkürlicher Grenzen, um deren Aufrichtung die Völ-
ker zumeist nicht gefragt, die aus dynastischen Interessen gezogen
wurden, in einer Zeit, die der Geistesart unserer Kinder und
Enkel unbegreiflich erscheinen wird.

In einer Epoche, die mit Hilfe einer wunderbaren Technik
den Raum zwischen den Kontinenten überwindet, in derselben
Zeitspanne die noch vor hundert Jahren etwa Goethe zur Reise
von Weimar nach Frankfurt benötigte, wäre Absonderung eines
Volkes von seinen Nachbaren geistiger Selbstmord, wäre die un-
abwendliche Folge solcher Absonderung geistige Verarmung, über
die ein noch so großer Dünkel nicht hinwegtäuschen könnte.

Wir kennen solchen Dünkel nicht, wir fühlen im tiefsten

Herzen und Sinne die unlösbliche Verbundenheit aller Völker des
Erdenrunds, die zwar von ungleichem Charakter, aber von eben-
bürtigem Genie und vor allem aus einer Wurzel — der Mensch-
heit — sind.

Wir wissen, Welch ungeheuer Reichtum aus dem friedlichen
Ringen um die Güter einer wahren Menschheitskultur zwischen
diesen ungleichen Charakteren in das eigne Volkstum einströmen
muß. Wir fürchten keine Niederlage in einem Kampfe, in dem
es nicht Sieger, nicht Besiegte, nur Gewinner geben kann.

Weltbürgertum ist Vorteil aller, zuerst der eignen Nation!
Weltbürgertum ist die Zukunft des Menschengeschlechts, das Glück
und die Wohlfahrt der kommenden Generationen! Weltbürgertum
entbindet alle reichen Kräfte des Geistes, richtet alle Spann-
kraft nach vorwärts in die beglückende Hoffnung eines wahrhaft
gewalt- und waffenlosen Bundes der Nationen, innerhalb dessen
wir als stolzes, wertvolles und gleichberechtigtes Glied mit aller
Inbrunst des Herzens lieben: Die wahrhaft soziale und demokrati-
sche Deutsche Republik!

»Freimaurerische Rundschau«

Die Unversöhnlichen.

Nach einer Mitteilung der Broderketten (5. Jänner 1929) soll der
altpreußische Großmeisterverein beschlossen haben, keine Großloge an-
zuerkennen, die in Verbindung mit der A. M. I. steht. Der Großmeister
der Großen Landesloge soll außerdem gefordert haben, daß dieses Ver-
halten auch allen jenen Freimaurern gegenüber angewendet werden
soll, die Mitglieder des Vereins deutscher Freimaurer sind. Die beiden
anderen altpreußischen Großmeister behielten sich Beschlüsse ihrer
Großlogen vor.

Wozu ist dieser Beschluß gefaßt worden? Richtet er sich gegen Wien? Oder sollte gar eine deutsche Großloge den Wunsch haben, in die A. M. I. aufgenommen zu werden?

Die Allgemeine Freimaurerliga.

Das „Eklektische Bundesblatt“ meldet amtlich: „Auf einer Zusammenkunft der Großmeister des deutschen Großlogenbundes, die am 19. Januar 1929 in Stuttgart stattfand, stellten die Großmeister anlässlich eines Schreibens der deutschen Landesgruppe der Allgemeinen Freimaurerliga fest, daß zum Verkehr von Bruder zu Bruder, der nicht unterbunden werden soll, eine besondere Organisation nicht erforderlich erscheint.“ Veranlassung zur Zusammenkunft der Großmeister war die in Stuttgart anberaumte Lessing-Feier der humanitären süddeutschen Logen.

Diese Auslassung klingt recht zähn gegenüber den früheren Fanfarenkönen. Anscheinend bereitet sich hier ein Rückzug vor.

Inzwischen hat die angekündigte Versammlung der Reichsdeutschen Landesgruppe der Liga in Berlin stattgefunden. Dazu waren etwa 100 Br. der verschiedensten Logen erschienen, auch von der Großloge „Zu den drei Weltkugeln“, obwohl sie in einem gedruckten Rundschreiben, unterzeichnet von dem gesamten Bundesdirektorium, verboten hatte, an irgend einer Veranstaltung der Liga teilzunehmen. Prof. Kraft-Dresden sprach über die Geisteslage der deutschen Freimaurerei. Er lieferte eine äußerst scharfe Kritik des heutigen Logenwesens.

„Es gibt heute keine Stelle in Deutschland, wo man ungestörter sein kann und vom aufbrausenden Geist einer neuen Zeit weniger hört, als in den Logen. Und so entwickelt sich in den Logen der Geist einer Kustonmaurerei mit Kriegervereinstendenzen.“

Ausgezeichnet. Wenn aber nunmehr Br. Kraft den Beitritt zur Liga als Mittel ansieht, um die Geister aufzurütteln, so kann das nur einen teilweisen Erfolg haben. Schließlich äußert sich der neue Geist nicht bloß auf dem Gebiet der Volkerversöhnung. Es gibt noch andere wichtige Gebiete genug, für die eine Aufrüttelung ebenso nötig wäre.

Ist die Freimaurerei eine religiöse oder ethische Bewegung?

Zu dieser Frage gibt die „Leuchte“ einen Beitrag, indem sie eine offizielle Rede in einer englischen Loge publiziert. Dort heißt es:

„Die beiden Hauptziele der Freimaurerei sind: die Gottesverehrung und der Dienst an der Menschheit“. Die Freimaurer verehren Gott als den „allmächtigen Baumeister“, und als „den Herrscher des Weltalls“. Je nachdem wir in die höheren Freimaurergrade eindringen, desto tiefer lernen wir die Art und Weise erkennen, wie diese Arbeit durch Gott geleitet wird, durch ihn, der der „Oberbauherr“, der „Groß-Geometer“ und der „Allerhöchste“ ist. Wir Freimaurer erachten uns als Bauarbeiter des ersten Tempels, nämlich „des Tempels des Königs Salomon“. Aus diesem Grunde ist die Freimaurerei unbedingt religiös. Die Freimaurerei umfaßt nicht den gesamten Gottesdienst, doch sie nimmt in dieser Beziehung einen hervorragenden Platz ein. Dafür kann die Freimaurerei eine Verbindung bilden zwischen den großen „Weltreligionen“.

Bei dem größten Teil der deutschen Altmaurerei ist es nicht anders.

Den „Drei Ringen“ entnehmen wir folgende belehrende Übersicht: „Es sei festgestellt, daß es Großlogenzeitungen und andere Freimaurerblätter gab, die den Lessingtag einfach verschlafen haben. Sehr hübsch machte es die Zirkelkorporation der Großen Landesloge. Lessing hat bekanntlich dem System dieser Großloge angehört. Das legt doch immerhin einige Verpflichtungen auf. Außerdem hat er auch sonst seine Meriten um die Freimaurerei, deren geistigen Inhalt er für Deutschland wenigstens begründet hat. Da erscheint in der Zirkelkorporation ein im übrigen recht guter Aufsatz von Obr. Lucian Müller. Wo? In der Rubrik „Vermischtes“, um Ende der Nummer und der Verfasser sieht sich benötigt, sich quasi zu entstuhldigen (Verlegenheit um Lessing): „Bei der Feier des 200. Geburtstages soll niemand unserem Orden den Vorwurf machen dürfen, den Namen Lessings verschwiegen zu haben. Im Gegenteil, in dem, das groß und edel an ihm war, wollen wir uns ihm zum Vorbild nehmen.“ Allen Respekt vor dieser Courage! Besagter Lessing ist wohl heutigen Tages einer, von dem man sich nicht gerne unter den Linden grüßen läßt, aber niemand soll uns den Vorwurf machen können, daß wir seinen Namen verschwiegen haben! Wogegen die altpreußische Provinz sich ehrlicher und ansständiger mit diesem Tage abfand. Mecklenburgisches Logenblatt und Schlesisches Logenblatt brachten sehr gute und bekennstütreiche Würdigungen. Daß in einer altpreußischen Großlogenrede eines anderen Systems die Lessing-Feier rassistisch-nationalistisch umgewertet wurde, darf nicht wundern. Wobei es einiges Kopferbrechen bereitete, ob man Lessing noch als Christen bezeichnen dürfe. Teils, weil doch sein Verkehr mit Mendelssohn anriichtig war, teils aber auch, weil er bekanntlich mit der protestantischen Klerisei nicht sonderlich stand.“

Die unter der Großloge von Hamburg arbeitende Loge Christian til Palmenstraet in Kopenhagen hat eine schön ausgestattete Lessing-Erinnerungsschrift in dänischer Sprache herausgegeben.

Br. Reverend A. Cohen hat zum Lessing-Jubiläum „Ernst und Falk“ ins Englische übersetzt. Das hübsche Büchlein ist im Verlag der Baskerville Press erschienen.

„Freimaurer Ludendorff“.

Die profane Presse meldet aus Berlin: „Wissen Sie, daß der große Freimaurertöter Ludendorff sich offenbar mit den Freimaurern ausgesöhnt hat? Seine Deutsche Wochenschau, in der er allwöchentlich die Freimaurer frikassiert und sie dem „internationalen Verbrecher“ gleichstellt, läßt er neuerdings in der Druckerei von Wilhelm Möller in Oranienburg bei Berlin herstellen. Diese Druckerei ist aber, wie man jederzeit im Handelsregister des Amtsgerichts Oranienburg unter dem Aktenzeichen II. R. A. 391 auf Seite 85 und 84 nachlesen kann, eine aus dem Vater und drei Söhnen gebildete Offene Handelsgesellschaft, deren persönlich haftender Gesellschafter Walter Möller Freimaurer und zwar Mitglied der zur Gr. Landesloge der Freimaurer von Deutschland gehörigen Loge im Birkenwerder ist.“ (1) (Leuchte)

Er hätte also seinen Drucker gleich mit anprangern können. Übrigens scheint dessen Verhältnis zur Freimaurerei ein sehr laues zu sein, wenn er sich dazu hergibt, diese harsch rühenden Verleumdungen zu drucken.

Dazu paßt ausgezeichnet die Methode des Schriftleiters der "Wodenschau", die Namen von Freimaurern zu veröffentlichen. Unter der Anklage der übel Nachrede und Beleidigung stand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte Major a. D. Weberstadt. Der Angeklagte ist Vorstandsmitglied des Tannenbergbundes und Schriftleiter der Deutschen Wodenschau, die insbesondere den Kampf gegen die Freimaurer führt. Weberstadt hatte in seiner Zeitschrift die Namen von 100 Freimaurern aus der Stadt Kolberg veröffentlicht und als Überschrift über diese Namensliste "Der Pranger" gesetzt. Weberstadt, der in sehr naiven Beziehungen zu Ludendorff steht, erklärte vor Gericht, daß die Freimaurer Geheimbündler seien, und daß sie an der Notlage Deutschlands die Mischuld trügen. Im übrigen habe es ihm ferngelegen, durch die Überschrift „Der Pranger“ die Mitglieder verächtlich zu machen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von nur 100 Mark, indem es betonte, daß ein Zweifel darüber, daß in diesem Worte eine Verächtlichmachung liege, nicht bestehen könne.

Was es alles gibt.

Die berühmte Rede, die der Chevalier Ramsay gehalten hat, und in der er unglückseligerweise die Freimaurerei mit den geistlichen Ritterorden in Verbindung brachte, hat eine heilose Verwirrung in der Ritualistik angerichtet. Man würde einen Sommerurlaub darauf verwenden müssen um nur die Namen und die wesentlichste Charakterika der verschiedenen freimaurerischen Ritterschaften zusammenzustellen. In Mackays Enzyklopädie (letzte Ausgabe 1927) sind allein 151 verschiedene Sorten von Freimaurern aufgezählt. Vom Ritter Kadoss angefangen, gibt es Ritter von Asien, von Konstantinopel, von Malta, von Jerusalem, von Accon u. a. m. Es gibt Ritter der Gerechtigkeit, der Hoffnung, vom Altar, vom Löwen, vom Osten, vom Westen und Osten, vom weißen, vom schwarzen, vom schwarzweisen, vom goldenen, vom roten Adler. Der Adler hat einen oder zwei Köpfe, es gibt sogar einen aigle renverse, einen umgekehrten Adler.

Es gibt Ritter vom Stöpsel ("touchoin") und solche vom Feste Chanukka. (69. Grad des Ordens Misram) Ferner gibt es Ritter von Regenbogen von der Taube, vom heiligen Grab, vom Pelikan, von der Rose. Kurz der ganze Quatsche ist auf die ehrsame Freimaurerei losgelassen. Wenn nur je zwei Symbole aller dieser Systeme miteinander permittiert werden so reicht die gesamte seit Adam lebende Menschheit nicht aus, um alle diese Kapitel Conclaves, Tafelrunden, Tabernakel, Konvente usw. usw. aufzufüllen.

Der Humor davon ist aber, daß dieser Chevalier Ramsay, der diesen ganzen Ritterspuk entfesselt hat, nicht etwa ein blauäugiger Streiter gegen die Heiden im Morgenlande gewesen ist, sondern ein Bückersohn aus Ayr in Schottland, der sich als Prinzenreicher in Frankreich sein Brot verdiente und durch seinen Brüder den Orden des heiligen Lazarus vermittelte, wodurch er Chevalier wurde. Außerdem aber gibt es noch 50 verschiedene Arten von Elus, Elects, Erwählten, einige dreißig Schottengrade, die mit Schottland nicht das mindeste zu tun haben; sondern nur deswegen so heißen, weil Ramsay ein Schotte war. Es gibt ferner Kaiser vom Libanon, solde vom Osten und Westen, es gibt Präfesse (Präfets) und Richter, souveräne Prinzen, imaginärer Reide, kaiserliche Potentaten und versdierte Propheten eines unsichtbaren Königreiches. Diese zahllosen Ritterorden usw.

Dazu paßt ausgezeichnet die Methode des Schriftleiters der "Wodenschau", die Namen von Freimaurern zu veröffentlichen. Unter der Anklage der übel Nachrede und Beleidigung stand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte Major a. D. Weberstadt. Der Angeklagte ist Vorstandsmitglied des Tannenbergbundes und Schriftleiter der Deutschen Wodenschau, die insbesondere den Kampf gegen die Freimaurer führt. Weberstadt hatte in seiner Zeitschrift die Namen von 100 Freimaurern aus der Stadt Kolberg veröffentlicht und als Überschrift über diese Namensliste "Der Pranger" gesetzt. Weberstadt, der in sehr naiven Beziehungen zu Ludendorff steht, erklärte vor Gericht, daß die Freimaurer Geheimbündler seien, und daß sie an der Notlage Deutschlands die Mischuld trügen. Im übrigen habe es ihm ferngelegen, durch die Überschrift „Der Pranger“ die Mitglieder verächtlich zu machen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von nur 100 Mark, indem es betonte, daß ein Zweifel darüber, daß in diesem Worte eine Verächtlichmachung liege, nicht bestehen könne.

haben je ein eigenes Ritual mit Erkennungsworten und Erkennungszeichen, eigenen Bekleidungen, eigenen Tempelausstattungen. Und das alles geht auf eine einzige mißverstandene Rede des phantasiereichen Hauslehrers zurück!

Internationaler Kongreß des A. und A. Schottischen Ritus.

Vom 29. April bis 4. Mai findet in Paris der Internationale Kongreß der in der Lausanner Konföderation vereinigten Obersten Räte des A. und A. Schottischen Ritus statt. Die Anmeldungen sind sehr zahlreich eingelaufen. Fast alle regulären Suprêmes Conseils werden vertreten sein. Aus Nordamerika werden die Großkommandeure der beiden Jurisdiktionen Bruder Cowles (Washington) und Br. Abbott (Boston), und der kanadische Großkommandeur Br. Webster mit staatlichen Delegationen erscheinen auch Zentral- und Südamerika wird zahlreiche Brüder entsenden. Die Tagesordnung ist überaus umfangreich. Von den zur Beratung gelangenden Anträgen seien folgende angeführt: Gleichartigkeit der Rituale und Erkennungszeichen und der Drucksachen; Schaffung einer Zentralstelle aller Obersten Räte, beziehungsweise eines permanenten Bureaus für freimaurerische Informationen; gemeinsames Vorgehen gegen irreguläre Körperschaften; Arbeit für den Weltfrieden; Förderung der internationalen maurerischen Toleranz.

Die Wiener Großloge im Jahr 1928.

Im Redehenschaftsbericht des Großschriftführers Misar findet sich folgende interessante Angabe:

„Für das vergangene Jahr haben wir keine Vermehrung unserer Logen und ein in den gleichen Grenzen wie in den früheren Jahren sich bewegendes Anwachsen unserer Mitgliederzahl zu verzeichnen. Der Mitgliederstand ist während des Berichtsjahres um 5,4 Prozent gewachsen, in welcher Angabe die Verluste, die wir zu beklagen hatten, schon berücksichtigt sind. Wir haben im vorigen Jahre 28 Mitglieder durch Deckung und nicht weniger als 38 Brüder durch den Tod verloren.“

Das Wachstumstempo der Großloge ist also sehr mäßig.

Amerikanische Seltsamkeiten.

Dramatische Darstellungen des III. Grades.

Zu den Eigentümlichkeiten amerikanischer Logenarbeiten gehören auch die sog. costum works, d. h. Arbeiten im Kostüm. Die Logen arbeiten z. B. den Inhalt des III. Grades in Form einer dramatischen Szene. Die Mitwirkenden tragen das Kostüm der salomonischen Zeit, die Legende usw. wird dramatisch dargestellt. Mit der eigentlichen Erhebungssarbeit hat diese Dramatisierung nichts zu tun, sie füllt nur durch szenische Darstellung den symbolischen Inhalt der modernen Erhebungssarbeit auf. Diese Teams unternehmen häufig Reisen in andere Logenrechte und erfreuen sich einer besonderen Beliebtheit. Da auch die Hochgrade einzelne Stufen dramatisch vorführen lassen, so gibt es in Amerika eine ganze Anzahl derartiger Logenspiele. Die Kataloge der kommerziellen Warenhäuser, deren es in Amerika eine ganze Menge gibt, bringen ausführliche Listen von Kostümen, bei denen neben König Salomo auch die Königin von Saba eine Rolle spielt. (Drei Ringe.)

Notizen.

Der bekannte Lyriker Hugo Salus, Mitglied der Loge Hiram, Prag, ist i. d. c. O. eingegangen.

Alfred Brehm, der bekannte Verfasser des „Tierlebens“, war Mitglied der Loge „Apollo“ in Leipzig. Am 2. Februar jährt sich sein 100. Geburtstag.

Im Irischen Freistaat hat sich ein katholischer antifreimaurerischer Orden gebildet, der „Orden der Ritter des St. Columbaus“, der den amerikanischen Kolumbusrittern nachgebildet ist und sich bemüht, eine Art Ersatznauerei für Katholiken darzustellen. Er hat ein Ritual mit mehreren Graden, Zeichen, Wort und Griff, und entwickelt starke Werbetätigkeits.

(Wiener Frm.-Ztg.)

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk.

Vom Schund- und Schmutzgesetz.

Eine wichtige grundstättliche Entscheidung der Prüfstelle Berlin lautet folgendermaßen:

„Das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften trifft ausschließlich solche Schriften, die vom künstlerischen und geistigen Standpunkte aus durchaus minderwertig, also nicht aus einem geistigen Schaffensprozeß, sondern aus einer rein industriellen Mache hervorgegangen sind. Die Vorgeschichte des Gesetzes läßt hier keinen Zweifel zu. Auch die eirigsten parlamentarischen Befürworter des Gesetzes haben mit eindeutiger Klarheit zum Ausdruck gebracht, daß nicht ein Angriff auf Literatur im eigentlichen geistigen Sinne beabsichtigt sei, daß vielmehr ein „Gewerbe“ getroffen werden sollte, das man nicht Literatur nennen sollte; vielmehr höchstens eine Literatur der Unterwelt: eine Produktion, deren Erzeugnisse „nach Kilogramm verkauft“ würden. Dieser Wille des Gesetzgebers hat auch kleinen Ausdruck im Gesetz gefunden; die Worte „Schund“ und „Schmutz“ können nach dem allgemeinen Sprachgebrauch nur auf Machwerke der minderwertigsten und übelsten Art bezogen werden.

Da es sich um ein Ausnahmegesetz gegen die literarische Produktion handelt, kommt eine ausdehnende Auslegung des Gesetzes nicht in Frage. Sie würde die Freiheit des Schrifttums beschränken und bedrohen, also eine Wirkung haben, die von dem Gesetzgeber bewußt und ausdrücklich abgelehnt worden ist. Das Gesetz gibt den Prüfstellen keine Blankovollmacht zum Schutz der Jugend schlechthin; der Rahmen ist vielmehr eng gespannt und läßt zu ihrem Schutz nur die Verfehlung der eigentlichen ausgesprochenen Schund- und Schmutzschriften zu. Hier nach ist es offensichtlich nicht angängig, bei der Prüfung einer Schrift das stoffliche Motiv in den Vordergrund zu schieben.

Jeder Stoff kann ebensowohl künstlerisch wie schundig behandelt werden. Nur die Art der Gestaltung, der geistigen Durchdringung des Motives entscheidet über die Frage, auf welcher Ebene das Werk liegt. Auch bei einer Prüfung auf Grund des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften sind daher die Art des Motives und die Frage nach dem Charakter des „Helden“ als Maßstäbe.

unverwerfbar, da sie die Begriffe „Schund“ oder „Schmutz“ überhaupt nicht berühren.

Das gilt insbesondere von der Behandlung erotischer und sexueller Motive. Es bedarf keiner Begründung, daß der Künstler das freie Recht haben muß, erotische und sexuelle Probleme zu gestalten.

Die Tatsache, daß ein Schriftwerk ein erotisches Motiv vorwiegend oder ausschließlich, wenn auch mit großer Kühnheit, behandelt, kann daher keinesfalls schon eine Maßnahme aus dem Schund- und Schmutzgesetz begründen. Bei einer anderen Auslegung des Gesetzes würde der größte Teil der Weltliteratur Anstoß erregen können.

Da eine Anwendung des Gesetzes nur dann in Frage kommt, wenn eine Schrift durchaus minderwertig ist, so sind die Prüfstellen bei Fehl dieser Voraussetzung nicht zur Erteilung von Zensuren für die ihnen vorgelegten Schriften zuständig. Bei der Durchführung des Gesetzes sind daher nicht nur große, der Weltliteratur angehörende Persönlichkeiten, wie Shakespeare, Boccaccio, Balzac, Maupassant, unantastbar; dasselbe gilt vielmehr von zahllosen und unbekannten Künstlern, soweit ihre Werke aus einem geistigen Schaffensprozeß stammen. Die Schädigung ihrer künstlerischen Ehre und ihrer wirtschaftlichen Interessen würde durch das Gesetz nicht gedeckt sein. Sie wäre nicht nur im persönlichen Interesse der Autoren und Verleger, sondern auch als willkürliche Verletzung der Geistesfreiheit zu verwerfen.“

Freilich, seinen eigentlichsten Wert scheint dies in so vieler Hinsicht fragwürdige Gesetz nicht zu erfüllen.

Die Prüfstellen des Gesetzes arbeiten jetzt über ein Jahr. Die Verbotsliste umfaßt bis heute 30 Nummern, — gegenüber etwa 300 Heftenreihen von 2-5 Millionen Einzelheften und mehreren Dutzend pornographischer oder halbpornographischer Zeitschriften, die sich im Handel befinden. Der Erfolg ist also gleich Null und lohnt den Aufwand nicht. Beträchtet man aber die Zusammensetzung der bisherigen Verbotsliste, so erscheint die Auswirkung des Gesetzes noch winziger. Es wechseln Einzelnummern monatlicher Zeitschriften mit sogen. Schmachtnomaden, die in Lieferungen erscheinen, ab. Beide haben für die Jugend, die das Gesetz schützen sollte, nur sehr geringe Bedeutung. Vor der eigentlichen Schundliteratur, jenen bunten und blutrünstigen Heften, die sich in mehreren Milliarden in den Händen unserer Jugend befinden, sind lediglich 5 Serien erfaßt worden, sonderbarer Weise, nur in einzelnen Heften. Die Prüfstellen schlugen sich also vor allem mit den Schmutzzeitschriften herum, deren verbotene Hefte längst monatlang aus dem Verkehr verschwunden sind, wenn die Verbote wirksam werden, und lassen die Jugend weiterhin im gristigen Schmutz wählen. Was soll diese Verbotspraxis?

Kameradschaftszeit.

Vielleicht frägt der eine oder der andere, wenn er diese Überschrift liest: Was hat ein solches Thema in einer Frm. Zeitschrift zu tun? Aber wenn er sich die Dinge etwas näher und etwas tiefer anschaut, wird er vielleicht zu den gleichen Überlegungen und Schlüssen kommen wie ich.

Zunächst kann darüber wohl kein Zweifel bestehen, daß heute die Ehe ein Problem geworden ist, und zwar ein ganz großes, kulturell wesentliches Problem. Man mag das bedauern, man mag es einen Fortschritt in der Entwicklung begrüßen. Tatsache ist es. Und dieses Problem ist schon allein deshalb von ganz elementarer Bedeutung, weil die Ehe — ob nun theoretisch mit mehr oder minderem

Recht, bleibt gleichgültig — ein Stück Fundament der Gesellschaft und des Standes ist. Wird die Ehe in ihrer geltenden Form problematisch, so stimmt irgend etwas in der inneren Struktur der Gesellschaft nicht, neue Entwicklungen bauen sich an. Dieser Vorgang einer Änderung in der kulturellen Struktur aber ist der Aufmerksamkeit eines jeden ernstes Menschen wert. Sie ist aber auch in einem engeren Sinne ein Problem für den Frm. Gedanken; theoretisch und praktisch. Wer einige Erfahrung hat, weiß, daß sehr oft Schwierigkeiten im Leben einer Loge weniger durch die Brüder selbst entstehen als dadurch, daß die Frauen mancher Br. sich aus irgendwelchen Gründen in unseren Kreis nicht einfügen können. Es führt dies an eines der schwierigsten Fragen der Frm. überhaupt, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte. Aber die Tatsache, daß wir zwar die Auswahl der Br. nach strengen prüfenden Maßstäben vornehmen dagegen nach ihrer Aufnahme ohne weiteres jeder Frau eines Brs. die Zugehörigkeit zu unserem Kreis zulassen, enthalt eine Unmenge Schwierigkeiten in sich. Die Erfahrung lehrt eben leider, daß — ich will nicht etwa sagen: Wichtigkeit — über die geistigen Richtungen der beiden Gatten oft stark divergieren und so für die Loge *11 c m m u n g e n* entstehen können (nicht müssen), die unter Umständen sogar das innere Leben einer Loge stark beeinträchtigen. Das wäre vielleicht weniger der Fall, wenn die Menschen ihre Ehen mehr aus Formen heraustragen könnten, deren eine heute unter dem Namen „Kameradschaftsche“ diktuert wird.

Die frohe Botschaft kommt wie fast alle neuzeitlichen Sensationen, aus Amerika. Aber während man in Deutschland aus jeder Bagatelle ein philosophisches Brummborium macht und dabei sehr häufig die Wirklichkeit aus den Augen verliert, versteht man es jenseits des Ozeans ausgezeichnet auch schwierige Lebensprobleme vom Boden der lebendigen Praxis aus zu meistern.

Besonders auf den Hochschulen, die vermöge ihrer demokratischen Organisation auch den Söhnen und Töchtern der arbeitenden Klassen offen stehen, ist der Kampf gegen die herrschende Konvention in vollem Gange. Eheschließungen, bei denen der junge Mann gerade das zwanzigste Jahr erreicht hat, sind an der Tagesordnung. Man setzt das Studium gemeinsam fort, verdient — um jenes zu ermöglichen — gleichzeitig seinen Lebensunterhalt oder läßt sich — je nach den Verhältnissen — von den beiderseitigen Eltern ernähren, lernt einander verstehen und bleibt zusammen oder trennt sich wieder, wenn auf die Dauer keine Harmonie zu erzielen ist. Das ist die neue Kameradschaftsseite und ihr Name besteht zu Recht, weil hier in der Tat das Moment der Kameradschaft und Liebe im Gegensatz zur älteren Form der Ehegemeinschaft über alle anderen Motive triumphiert. Das entscheidende ist also dabei, daß man die Liebe von zwei Menschen beiderlei Geschlechts legalisiert. Man verlangt von den jungen Leuten nicht Enthaltsamkeit bis zu dem Zeitpunkt jener Form von Eheschließung, die erst stattfinden durfte, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben waren.

Freilich — und damit kommen wir zu dem entscheidenden Gegen- satz zwischen Deutschland und Amerika — die Kameradschaftsche erscheint nur unter einer Voraussetzung möglich und durchführbar: wenn eine Ehegesetzgebung vorhanden ist, die einer notwendig werdenden Ehescheidung keine künstlichen Hindernisse bereitet. Die deutschen Ehescheidungsparagraphen verkörpern ein Stück mittelalterlicher Tradition. Erst nach ihrer Beseitigung wird sich auch in Deutschland der Gedanke der Kameradschaftsche durchsetzen können.

Gesetzesfreiheit im Konkordat.

Der preußische Staat ist im Begriff, mit der katholischen Kirche einen Konkordat abzuschließen, und dieser Vertrag wirkt bereits seine Schatten voraus. Da ist es interessant und lehrreich, daß nicht nur von den erklärten Gegnern der Kirche, sondern sogar innerhalb der eigenen Reihen schwere Bedenken geltend gemacht werden. Die Kölnische Zeitung bringt in ihrer Abendausgabe vom 6. Dezember 1928 unter der Überschrift „Sicherung der Geistesfreiheit im Konkordat“ den Not- schrei eines katholischen Theologen. Wir bringen daraus einige interessante Stellen zum Abdruck:

Kein Katholik fühlt sich durch die allgemeinen Glaubenslehren seiner Kirche beschwert, weil er in ihnen Wahrheit und Recht sieht. Aber ernst wird die Beschwerde, wenn Menschliches unter dem Mantel des Göttlichen und mit dessen Ansprüche auftritt, wenn die Bibelforschung unter Dekrete einer Kongregation gebeugt wird, die keinerlei wissenschaftliche Gründe für ihre Entscheidungen anzu- geben braucht und nachweislich oft genug geirrt hat, wenn der Geschichtsforschung von vorhersehbar bestimmte Ergebnisse vorgeschrie- ben werden, die in keiner Weise vom Glauben aus vorauszusetzen sind, sondern lediglich römischen Auffassungen und Ansprüchen ent- sprechen, wenn das künstlerische Schaffen einseitig von moralpädago- gischen und pastorellen Gesichtspunkten aus beurteilt und bevor- hundet wird; wenn die politische Tätigkeit jedweder Art, beson- ders in Schulfragen, nicht von der persönlichen aus dem Glauben geschöpften Einsicht und Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk abhängt gemacht wird, sondern lediglich Direktiven der römi- schen Kurie und ihrer Agenten in deutschen Landen entgegenzu- nehmen und mitzuübtzen — oder zu schweigen hat.

Seit Jahren ist es unmöglich, in katholischen Zeitungen und Zeitschriften eine selbständige oder kritische Meinung offen und ohne Absprache zu sagen und wo eine Schriftleitung einmal den zaghaf- ten Versuch macht, einer solchen Stimme mit allen möglichen Vorbehalten Raum zu geben, da wird ihr der Zensor auf den Hals geschickt. Wenn das Konkordat den Kirchenbehörden ein hellesiges Einspruchsrecht bei Anstellung von Professoren einräumt, dann ist der kurialen Willkür Tür und Tor geöffnet. So geht es in allen Lehrfächern, bis auf die Lehrer in Mittel- und Volksschulen sowie die Pfarrer und Kapläne. Man nennt es Reinerhaltung des Glaubens, wenn im Namen der Religion Aufsicht des Unterrichts und Mit- bestimmungs- und Einspruchsrecht bei der Anstellung oder Belas- sung von Lehrpersonen beansprucht wird, meint aber die Herrschaft des Jesuitismus und kurialer Machtansprüche. Dem muß, nicht nur mit Rücksicht auf die Staatskohorte, sondern auch um der Geistes- freiheit der katholischen Mitbürger willen, ein fester Riegel vorge- schoben werden. Auch für sie ist der Staat verantwortlich, und für das allgemeine deutsche Geistesleben ist es nicht gleichgültig, ob ein Teil in seiner notwendigen Entfaltung behindert wird.

Der bloßen Behauptung oder Entscheidung einer kirchlichen Verwaltungsstelle, ein Mann sei nicht geeignet, oder der „informata conscientia“, wie der famose Ausdruck lautet, kann die Nichtzulassung oder Enthebung eines Mannes jedenfalls nicht überlassen bleiben. Geh die Kurie nicht darauf ein, so beweist sie damit, daß es sich ihr nicht um die Reinerhaltung des Glaubens, sondern um die zwangs- mäßige Durchführung ihrer zentralistischen Anschauungen und um

die durch eine geistige Einheitsfront auch nach und nach eine verstärkte äußere Geltung den Staaten und anderen Bekennissen gegenüber mit sich bringt.

Das Spinnennetz des Klerikalismus.

Nach dem Weltkrieg sind in folgenden Ländern Europas Konkordate abgeschlossen worden: In Lettland 1922, Bayern 1924/25, Polen 1925, Litauen 1927, Rumänien 1927. Konkordatsverhandlungen bestehen mit Preußen, Süßlawien, Albanien und der Tschechoslowakei.

1. Lettland erhält durch den Heiligen Stuhl ein Erzbistum in Riga mit einem Diözesankapitel. Die lettische Regierung stellt eine Kathedralkirche in Riga und geeignete Wohnräume für den Erzbischof und das Kapitel zur Verfügung. Dem lettischen Klerus werden bestimmte Sonderrechte eingeräumt. Die katholische Kirche hat das Recht, ihre eigenen konfessionellen Schulen zu begründen und zu unterhalten.

2. Polen. Es wird eine Nuntiatur in Polen und eine polnische Gesandtschaft bei dem Heiligen Stuhl errichtet. „Die Befugnisse des apostolischen Nuntius in Polen sollen sich auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig erstrecken.“ In einer Reihe von Artikeln wird die privilegierte Stellung der katholischen Kirche im öffentlichen Leben festgelegt. In allen öffentlichen Schulen ist der Religionsunterricht obligatorisch. Die Kirchenbehörden überwachen den Religionsunterricht in bezug auf seinen Inhalt und das sittliche Verhalten der Lehrenden. Zicht der Bischof die Ernährung zum Religionsunterricht zurück, so verliert der Betreffende das Recht, weiter in Religion zu unterrichten. Dieselben Grundsätze gelten in bezug auf die Professoren und Lehrer an den katholisch-theologischen Fakultäten der Staatsuniversitäten. Die katholischen Seminare unterscheiden ausschließlich der Kirche. Das um den großen Seminaren erworbene Abgangszeugnis berechtigt zum Unterricht in der Religion an den öffentlichen Schulen.

3. Litauen. Der Staat verpflichtet sich, der Kirche Hilfe zu leisten in der Durchführung ihrer Entscheidungen und Verordnungen. Die kirchlichen Trauungen, sofern sie nach den kanonischen Vorschriften vollzogen sind, haben ohne weiteres zivilrechtliche Gültigkeit. Den Ordensgenossenschaften wird volle Freiheit der Niederlassung und Be-tätigung zugestanden. In allen öffentlichen oder vom Staat unterstützten Schulen ist der Religionsunterricht Pflichtsache. Lehrplan und Lehrbücher werden von der kirchlichen Behörde bestimmt. Für die Ernennung der Religionslehrer und die Überwachung des Religionsunterrichts sind die Bestimmungen des kanonischen Rechts maßgebend. Die gleichen Bestimmungen sind anzuwenden auf die Lehrkräfte jüdischen Grades der philosophischen und theologischen Fakultät. Die Seminare der Diözesen werden vom Staat unterstützt, stehen jedoch unter alleiniger Leitung der Kirche. Die auf kirchlichen Schulen erlangten Diplome sind denen der staatlichen Schulen gleichgestellt.

4. Bayern. Art. 5, § 1. „Die Ernennung oder Zulassung der Professoren oder Dozenten an den theologischen Fakultäten der Universitäten und an den philosophisch-theologischen Hochschulen sowie der Religionslehrer an den höheren Lehranstalten wird staatlicherseits erst erfolgen, wenn gegen die in Aussicht genommenen Kandidaten von dem zuständigen Diözesanbischof keine Erinnerung erhoben worden ist.“ Art. 4 § 2. „An den philosophischen Fakultäten der beiden Universitäten München und Würzburg soll wenigstens je ein Professor der Philosophie und der Geschichte angestellt werden, gegen den hinsichtlich seines katholisch-kirchlichen Standpunktes keine Erinnerung zu er-

heben ist.“ Art. 5, § 1. „Der Unterricht und die Erziehung der Kinder an den katholischen Volksschulen wird nur solchen Lehrkräften anvertraut werden, die geeignet und bereit sind, in zuverlässiger Weise in der katholischen Religionslehre zu unterrichten und im Geiste des katholischen Glaubens zu erziehen.“ Art. 6. „In allen Gemeinden müssen auf Antrag der Eltern oder sonstigen Erziehungsberedtigten katholische Volksschulen errichtet werden, wenn bei einer entsprechenden Schülerzahl ein geordneter Schulbetrieb — selbst in der Form einer ungeleiteten Schule — ermöglicht ist.“ Art. 8, § 1. „Die Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichts an den Volksschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten werden der Kirche gewährleistet.“ Art. 8, § 2. „Dem Bischof und seinen Beauftragten steht das Recht zu, Missstände im religiös-sittlichen Leben der katholischen Schüler wie auch ihre nachteiligen oder ungehörigen Beeinflussungen in der Schule, insbesondere etwaige Verletzungen ihrer Glaubensüberzeugung oder religiösen Empfindungen im Unterrichte bei der staatlichen Unterrichtsbehörde zu beanstanden, die für entsprechende Abhilfe Sorge tragen wird.“

Die Machtentfaltung der Kirche.

Zwar heißt es irgendwo, ich glaube in der Reichsverfassung, daß in Deutschland Staat und Kirche getrennt seien, und es gebe keine Staatskirche mehr oder so. Diese Trennung scheint aber eine recht einseitige zu sein. Sie besteht darin, daß der Staat der Kirche nichts mehr zu sagen hat. Er darf nur noch zahlen. Sogar mehr als früher. Sehr viel mehr. In Preußen liegen die Verhältnisse so, daß im Jahre 1840 pro Kopf der Bevölkerung der Staat an die Kirche — 42 M. entrichtete. 1914 waren es schon — 96 M. Heute, nachdem wir, mit Gottes Hilfe, einen Krieg verloren haben, sind es 1,64 M. Bayern, das keine Reichsteuern bezahlen kann und wo die Bierversteuerung um ein paar Pfennige Revolutionen zu entfesseln pflegt, gibt sogar pro Kopf der Bevölkerung der Kirche 3,95 M. im Jahr aus. Da diese Zahlen aus dem „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ stammen, werden sie wohl nicht zu hoch errechnet sein.

Aber dafür hat das deutsche Volk auch etwas von der Kirche bekommen. Nämlich mehr Klöster. Im Jahre 1913 gab es für Männer 223 und für Frauen 4885 Ordensniederlassungen; im Jahre 1926 waren es schon 559 für Männer und 6619 für Frauen. Die Zahl der Mitglieder hat sich auch ganz hübsch vermehrt: 1913 waren es 6450, heute sind es 11 768 männliche Insassen, und für die Schwestern lauten die Zahlen für 1913 54 429 und für 1926 79 949!

Rundfunk-Zensur.

Der Rundfunk, dessen Aufgabe es sein soll, ein lebendiges Spiegelbild des modernen Lebens in seiner kulturellen Vielfältigkeit zu geben, scheint mehr und mehr als ein Zwangsinstrument einseitiger Massenbeeinflussung in Missbrauch zu kommen. In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen eine völlig einseitige Handhabung der Zensur nachweisbar ist. Wie auf anderen Gebieten der Zeigeschichte scheint es auch beim Rundfunk Mode zu werden, überlieferte Anschauungen zu pflegen und einer kommenden Weltanschauung und ihren Meinungen keinen Einlaß zu geben oder doch zum mindesten zahlreiche Schwierigkeiten zu bereiten und ihre Wirkungsmöglichkeiten in jeder Weise einzuschränken. So hat vor kurzem der Berliner Rundfunk einen Hütten-Abend veranstalten wollen — der Politische Überwachungsdienst verbot ihn

„mit Rücksicht auf die katholische Kirche. Dieses Verbot richtete sich sogar gegen den Funkintendanten Hagemann selbst.“

In aller Gedächtnis ist noch die angebliche Sendestörung bei einer Nachvorstellung im Universum, die dem Gedächtnis des Schauspielers Erich Käser-Tietz galt und in der Paul Graetz ein Gedicht Erich Weinerts „Zehn Jahre Republik“ vortrug. Bei dem Vortrag dieser Verse brach die Rundfunkübertragung ab. Die Entschuldigung der Reichsrundfunkgesellschaft, es habe sich hier eine technische Störung ereignet, entsprach nicht den Tatsachen. Die Störung war politisch und hatte durchaus System.

In Leipzig wurde bei der Eröffnung der Ausstellung „Krieg und Frieden“ die Übertragung einer Rede der Sekretärin der Internationalen Frauenliga unterbunden. Diese, ein Fräulein Bähr, sprach über den Gifgaskrieg und die Abrüstungsfrage.

Die Leitung des Ehrechtrreformvereins in Wien hatte sich erbosten, einen völlig unpolitischen Vortrag ohne jede Polemik über das Ehrechtr abzuhalten. Das Anwerben wurde von der Raag abgelehnt, „da der Gegenstand des Vortrags auch bei vollkommen neutraler Behandlung des Stoffes doch zu sehr an politische Tagesfragen (!) röhre“.

Felix Holländer sprach im Berliner Rundfunk über die neue Schule, aber der Vortrag war seinen eignen Worten nach nur ein Torso, die Zensur hatte das Wichtigste weggestrichen und der Hörer mußte sich die Hauptsache hinzudenken.

Kurz vorher wurden aus dem Vortrag eines sozialistischen Abstinenten einfache Feststellungen über den Alkoholmissbrauch gestrichen.

Der Vortrag des Korrespondenten der „Prawda“, Otto Steindecke, „Die Presse im Arbeiterraum“ wurde in letzter Minute vom Überwachungsausschuß verboten.

Bei einer an sich gewiß unnötigen Übertragung der „Lustigen Witwe“ mußte der Satz „Ich bin sinnlich“ umgeändert werden in „Ich bin zärtlich“. „Absteigequartier“ durfte nicht erwähnt und auf die Frage: „Sind sie ein Draufgänger?“ der Satz „Ich gehe immer drauf“ nicht gesprochen werden.

Man könnte diese Beispiele noch beliebig vermehren. Sie genügen aber schon. Sie geben die Richtung an. Es darf so nicht weiter gehen. Eine derartige Willkür ist eine Gefahr, ist mehr als das! Die Verfassung des Deutschen Reiches läßt eine Vergewaltigung der öffentlichen Meinung dem klaren Wortlaut des Artikels 118 entsprechend nicht zu. Wie in Druckerzeugnissen und bei Versammlungen, so darf auch im Rundfunk und beim Film oder Theater die Freiheit der Meinungsfreiheit nicht angebaut werden.

§ 166!

Bei der „Fränkischen Tagesspost“ wurden Druckplatten der illustrierten Beilage „Der Schaukasten“ beschlagnahmt. Es handelte sich um eine kleine Geschichte im „Lachwinkel“, betitelt „Die letzte Übung“, die die derbe Umgangssart baltischer Barone mit ihren kirchlichen Führern illustriert.

Gegen den Reichstagsabgeordneten Münzenberg sind zwei Anklagen im Gange. Münzenberg ist Herausgeber der „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“ und brachte im April 1928 in einer Wahlnummer gegen das Zentrum ein Bilde: „Prozession in Kewe-

Wegen der Publierung eines Gedichts von Kurt Tucholsky: „Gesang der englischen Chorknaben“, wurde ein weiterer Gotteslästerungsprozeß gegen Münzenberg angestrengt. Das Gedicht sieht einen Widerspruch zwischen der christlichen Lehre und der Stellung der heutigen Kirche zur Wirtschaft und zum Kriege. Es ist bezeichnet, daß dieses Gedicht ungestört von zahlreichen anderen Zeitungen abgedruckt worden ist.

Der Münchener Verleger Paul Ernst Stangl gab eine von Heinrich Krommes, gen. Adam Abel, verfaßte Schrift „Das geht zu weit, heraus. In dieser Schrift sollen Angriffe gegen die Christuslehre, die Priesterweihe und das Altarsakrament enthalten sein. Auch in einem früher erschienenen Flugblatt „Die Thesen des Istituto und Bunde“ sollen Beschimpfungen religiöser Einrichtungen stehen. Wegen zweier Vergehen gegen die Religion, begangen durch die Presse, wurde Anklage erhoben. Das Schwurgericht verurteilte Stangl deshalb zu einer Geldstrafe von je 1000 Reichsmark und Unbraudbarmachung der Schriften und Platten.

Der Prozeß gegen Friedrich Wendels Buch „Die Kirche in der Karikatur“ hat mit einem Freispruch geendet. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Rechtsanwalts Otto Landsberg an. Historisch gewordene Aussprüche über die Kirche, Karikaturen, die aus verschiedenen Zeitschriften, Büchern und Büchern stammen, selbst in einer Kampfschrift gesammelt, sind als historische Tatsachen zu werten und erfüllen nicht den Tatbestand des Gotteslästerungsparagraphen. Friedrich Wendel konnte sich nicht dessen bewußt sein, mit seinen Veröffentlichungen die Einrichtungen der Kirche zu beleidigen.

Dieses Urteil hat viel Scharfsinn und Schweiß gekostet, noch mehr aber wohl Tinte. Die Strafanzeige hatten eine Reihe z. T. hoher Organe der katholischen Kirche erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil Berufung eingelegt.

Vier Fragen an die Kirche.

Mitte Februar brachte die „Vossische Ztg.“ einen seitenlangen Aufsatz von Dr. W. Mahrholtz mit der Überschrift: Was ist es um die evangelische Kirche?

Diese Äußerungen sind bemerkenswert um ihres Inhalts willen als auch um der Tatsache, daß eine große, nichtsozialistische Tageszeitung eine derartig scharfe Kritik der Kirche brachte, worin wir auch von den großen liberalen Blättern gar nicht verwöhnt sind. Musterbeispiel: die stark katholisierende Frankfurter Zeitung.

Die vier Fragen lauten:

„Wann beschleunigt sie ihre Entwicklung zur Volkskirche? Wann bekant sie sich als Hüterin der evangelischen Friedensbotschaft?

Wann steigt sie helfend und ratend, nicht verdammand und moralisierend, in die Arena des Kampfes um neue menschenwürdige und Gott wohlgefällige Lebensordnungen unseres privaten und öffentlichen Lebens?

Wann verläßt sie den Heerhahn der Kulturreaktion im Vertragen auf die Macht ihrer eigenen Sendung und hilft auch hier mit, dem Neuen, Werdenden, Gestaltlosen, dem Seinen ihrer besten Kinder Form zu werden?“

Anlaß zu dieser Fragestellung hat die bisherige Haltung der Kirche gegeben. „Ob es sich um die Frage der K a m e r a d s c h a f t s e h e handelt oder um die K o e d u c a t i o n, um die ernsthaften Gewissenskämpfe von S c h u l r e f o r m e r n oder um die erzielbaren Wirkungen der N a d t k u l t u r: immer steht ein festes kirchliches Rezept zur Beurteilung all dieser Fragen schon bereit, meist ist es ein Verdamnungsurteil. Dabei sind die Argumente sehr häufig aus Epochen unserer gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung geholt, die eben einfach vorüber sind und so auch nicht wiederkehren werden.“

Im Laufe seiner Darlegungen läßt M. das scharfe Worte fallen: „Die evangelische Kirche hat den Dienst am Staat vertauscht mit dem Dienst an den Ideen der Rechtsparteien.“ Die Situation wird erklärt durch folgende Darstellung gelegentlich des Problems der Volkskirche. „Nicht, daß die oberste Führung das Problem nicht sahe, den Weg nicht wußte, aber die Soldaten der Kirche machten nicht mit, und der Führerstab schaut sich vor energischen Maßnahmen.“

Eingangs seiner Ausführungen weist M. darauf hin, daß der Haushaltplan des preußischen Staates 1929 für die evangelische Kirche 55 307 100 M. veranschlagt, 8 151 400 M. mehr als 1928. (Es besteht keine Staatskirche. — Reichsvert. Art. 157.)

„An sich ist dagegen schon das eine zu sagen: daß nämlich die Reichsverfassung ausdrücklich die Staatskirchen abschafft, und daß man daher zur Not noch die Zuwendungen an die Kirchen begreifen kann, die aus alten Patronatsverpflichtungen stammen, zumal die braunschweigische und die sachsische Regierung Prozesse wegen dieser Materien vor dem Reichsgericht verloren haben. Ganz merkwürdig mutet es aber an, wenn „aus allgemeinen Erwägungen“ noch Liebesgaben an die evangelische Kirche gegeben werden, die doch schon recht erhebliche Steuern für ihre Zwecke erheben darf.“

Bücherschau.

Lebenskunst. Eine Auswahl aus den Maximen und Reflexionen von Goethe. Zusammengestellt von B. H a f f (Bruder A s c h h o f f, Bremen). Bremen 1927. Franz Leuwer Verlag. Pappband M. 2.—, Leinwand M. 4.—.

Sich besinnen ist Voraussetzung der Lebenskunst, der sinnvollen Lebensführung. Hier sind von einem Manne, der praktisch im Leben steht aus Goethes großem Schatz an Maximen und Reflexionen eine Anzahl ausgewählt, die ganz frisch und neu wirken. Sie wirken frei, in a u r e r i s c h. Sie verlangen Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Selbstveredelung. Vom Gebrauch der Erkenntniskräfte vom lautern Willen von liebevollen Verstehen ist die Rede. An allen drei Säulen wird in ihnen gearbeitet. Und immer wieder fordern sie T a t. „Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.“ „Wer freudig tut und sich des Cetanen freut, ist glücklich.“ „Es ist besser, das geringste Ding von der Welt zu tun, als eine halbe Stunde für gering zu halten.“ Ganz und gar bauen sie auf dem festen Grund der B i n d u n g a n d i e I d e e m e n s c h l i c h e r G e m e i n s c h a f t. Für den Meister vom Stuhl liegen hier Sprüche bereit. Jeder findet in der Sammlung einiges, was ihm in seiner besonderen geistigen Lage dienlich werden kann.

Walter A. Berendsohn.

Bundes- und Logennachrichten.

Br. Dr. Kurt Floericke 60 Jahre.

Unser verehrter Br. Floericke-Stuttgart I feierte am 25. März seinen 60. Geburtstag. Es drängt uns, ihm noch nachträglich unsere Glückwünsche auszusprechen. Unser Bund darf stolz darauf sein, einen Mann wie Floericke, der im In- und Ausland einen klangvollen Namen hat, zu den Seinen zu zählen.

Einen großen Teil seiner Arbeitskraft hat Br. Floericke der Loge und dem Bund gewidmet, die daher allen Anlaß haben, bei dieser Gelegenheit ihm dankbare Anerkennung zu zollen.

Nicht weniger als dreizehn Jahre war Br. Floericke Stuhlmeyer seiner Loge „Zur Wahrheit und Treue“, der er seit 1910 angehört. Er hat es verstanden durch seinen brüderlichen, immer zur Überbrückung von entstandenen Mißstimmungen bereiten Charakter sich die Liebe und das Vertrauen seiner sämtlichen Br. zu erwerben. Natürlich gab es auch Zeiten, wo er angefeindet wurde, aber immer wieder ging er siegreich aus allen Kämpfen hervor. Seit einigen Jahren ist Br. Floericke Ehrenstuhlmeyer seiner Loge.

1915 übernahm Br. Floericke die Redaktion der Bundeszeitschriften, die er bis zum 1. Januar 1925 führte. Von 1917—1921 gehörte er dem Bundesvorstand als Beisitzer an.

In beiden Eigenschaften leistete er dem Bund wertvolle Dienste, die auch seine Gegner, an denen es ihm wie allen stärker hervortretenden Persönlichkeiten nicht fehlte, bereitwillig anerkennen werden. Die Bedeutung seiner Persönlichkeit ist im Bunde schon längst erkannt. So haben seine näheren Freunde zu seinem 50. Geburtstag und 25. Dekorjubiläum eine vornehm ausgestattete Festschrift herausgebracht, die im Kommissionsverlag von E. H. Moritz (Inh. Br. Mittelbach) erschienen ist.

Diese außerst interessante Schrift bringt erzählende autobiographische Beiträge von Br. Floericke: ein Naturforscherteim in Afrika, beim Emir von Buchara, in der Turkmenenwüste, ein Märchen aus der Gegenwart und Gedichte. Den Lebensgang des Forschers und Menschen schildert der ehemalige Br. Wegner. Wir erfahren daraus, daß Br. Floericke zu der Prominentengilde der Weltreisenden zu zählen ist. Er bereiste Bosnien, Herzegowina, Bulgarien, Cypern, Kleinasien, Palästina, Transkaukasiens und Transkaspien, Montenegro, Albanien, Marokko, Südamerika, Spanien (zu Fuß), die Kanarischen Inseln. Die Zahl seiner Schriften ist so außerordentlich groß, daß wir es uns vorsagen müssen, sie hier anzuführen, namentlich hat es dem Kosmosunternehmen seine Kräfte gewidmet.

Wie man in der profanen Welt über Br. Floericke denkt, möge eine Zeitungsnachricht erweisen, die anläßlich seines Geburtstages erschienen ist. Zum Schluß nur noch der Wunsch, daß Br. Floericke uns noch recht lange Jahre erhalten bleiben möge.

Dr. Kurt Floericke 60 Jahre.

Zu den wenigen Forschern, die das Ergebnis ihrer Untersuchungen und Beobachtungen in sa verständlicher, einfacher Weise zu sagen wissen, daß es auch der Allgemeinheit zugänglich wird, gehört Dr. Floericke, der am 25. März seinen 60. Geburtstag feiert. Vor allem ist es diesem Manne, dessen ganzes bisheriges Leben mit eitriger Forscherarbeit ausgefüllt war, zu danken, daß er auch den Menschen.

dessen Berufsinteressen auf anderen Gebieten liegen, durch seine Begeisterung für alles Lebende zur Natur zu führen verstanden hat und ihn das Leben und Wachsen draußen zu begreifen gelehrt hat. Alle, die sich jemals mit Naturwissenschaften befasst, kennen ihn aus seinen vielerlei Schriften über die Tierwelt.

Sein Sondergebiet ist die Vogelkunde. Neben kleineren Einzelschriften darüber brachte er ein umfassendes Vogelbuch heraus, das das gesamte moderne Wissen von den Vögeln in einer gedrängten, aber gut lesbaren Form darbietet. Der Gedanke, angesichts der immer mehr in ihrer Eigenart schwierigen Tier- und Pflanzenwelt, diese auf einem Stück Land in ihrer Ursprünglichkeit den kommenden Generationen zu erhalten, mußte in diesem Manne einen eitriegen Verfechter finden. Er gehört denn auch zu den Gründern des Vereins Naturschutzzpark, die nach langer Arbeit die Naturschutzzpark in der Lüneburger Heide und den Salzburger Alpen geschaffen haben. Seine neueste Schöpfung ist die Errichtung der Vogelwarte auf der Halbinsel Mettau im Bodensee, der ersten dieser Art in Süddeutschland, einer unvergleichlich schönen und wertvollen Station für die Beobachtung der einheimischen, vor allem auch der ziehenden Vogelscharen. Hier kann für die Erforschung des Vogellebens viel nutzliche Arbeit geleistet werden. Floerike darf schon jetzt auf eine reiche Lebensarbeit zurückblicken. Möchte es dem verständnisvollen und gewandten Schriftsteller und liebevollen Beobachter aller Tiere noch lange Jahre vergönnt sein, als ein wahrer Vorkämpfer der Volksbildung zu wirken.

Am 4. April 1929 ist nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden unser lieber Freund und

Br. Adolf Steinberg

in Goslar eingeschlafen. — Br. Steinberg's Wesen war eine ganz seltene, große Herzengüte und Duldung, ein liebevolles Verstehen. — Als Leiter des Sonnenschatzes hing sein Herz an dieser wundervollen Einrichtung unseres F. Z. A. S. — Ihr diente er treu bis an den Tod. — Wir aber wollen unserem guten Adolf Steinberg Treue um Treue geloben und sein Andenken in hohen Ehren halten.

Für den F. Z. A. S. und den Sonnenschutz

Br. Peter H. Heinzen
Gr.-Mstr.

Legenabzeichen des F. Z. A. S.

empfiehlt aus
etg. Werkstätte



Ring mit Gürtlinger in gehör. Sonderheit
Geld 8 u. 14 tor., über weiß u. vergoldet. Vom Bund
mit der Gestaltung der offizi. Bundesabzeichen beeinflußt.

Dr. G. Röstenbäker, Goldschmied, Stuttgart, Oberhoßbr. 21.

Erkenne Dich selbst!

Erkenne die Naturkräfte und Stoffe, von denen
Dein Leben, Deine Gesundheit, Deine Arbeits-
und Genussfähigkeit abhängen!

Wie wirken die Kräfte und Stoffe in unserem Organismus?
Wie gleichen die Organe die gegensätzlichen Wirkungsarten
harmonisch aus?

„Innenkultur auf biologischer Grundlage“

gibt in geschichtlicher Form darauf Antwort, bringt dieses
Wissen. — In möglichster Kürze sind darin angegeben: Die
Wirkungsweisen 1., der Sonnenstrahlen; 2., der atmosph. Luft;
3., der Nährmittel; 4., der Reiz- und Genussmittel; 5., der Körper-
säfte; 6., der Organe (Blut, Sinnesorgane, Muskein mit dem
Herzmuskel, Drüsen, Nervenorgane, Geistesorgane); 7., die Be-
handlung des ganzen Organismus von der Geburt an.

Wissen ist Macht! Wissen über sich selbst ist Macht über sich
selbst! Verschafft Euch, l. Br. dieses Wissen!

Das Buch, brosch., ist nur gegen Voreinzahlung von 1,50 Rm.
direkt zu beziehen vom Verfasser

Br. Georg Hoffmann, Physiolog
Dresden-A 1, Mathildenstr. 43 b.
Postcheckkonto 22028 Dresden.

„Das neue Freimaurertum“

Leitschrift des Freimaurerordens

erscheint jährlich 12 mal und kann nur von Br. Freimaurern aller
Lehrarten bezogen werden. — Preis pro Jahr ganz 6,— inkl. Versand-
kosten. — Bestellungen sind zu richten an die

Schriftverbandstelle des F. Z. A. S. Karl Brodtkorff
Hamburg 33, Waddestraße 66 Postcheckkonto 67359